

Deutsche Zeitung

Organ für die deutsche Minderheit im Dravabananat

Schriftleitung und Verwaltung: Prešernova ulica 5, Telephon Nr. 21 (interurban)
Ankündigungen werden in der Verwaltung zu billigsten Gebühren entgegengenommen

Bezugspreise für das Inland: Vierteljährig 40 Din, halbjährig 80 Din, ganzjährig 160 Din. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. Einzelnummer Din 1.50

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag früh und Samstag früh mit dem Datum vom Sonntag

Nummer 8

Celje, Sonntag, den 31. Jänner 1932

57 Jahrgang

Deutschland und die Abrüstungskonferenz

Anfang Feber wird — vielleicht — in Genf die „Allgemeine Abrüstungskonferenz“ zusammen treten, an der alle Staaten der Erde teilnehmen wollen. Diese Konferenz wird sich mit der Aufgabe zu beschäftigen haben, Pläne für eine Rüstungsminderung festzusetzen, wie eine solche im Artikel 8 der Völkerbundstatute vorgesehen ist. Daß nun eine Abrüstung für alle Staaten in Frage kommen kann, nur nicht für Deutschland, das ja keine Waffen hat, ist kein Geheimnis. Wohl aber weiß man noch nicht, ob Deutschland von gewissen Mächten auch als gleichberechtigt behandelt werden wird, was es zumindest dem Namen nach als Völkerbundmitglied ist. Seit geraumer Zeit schon zeigen sich Bestrebungen, die wiederum darauf hinauslaufen, bei der bevorstehenden Konferenz Deutschland als Staat minderen Rechtes hinzustellen und die derzeitige Ohnmacht Deutschlands zu einem Dauerzustand zu machen. Denn ohnmächtig muß man einen waffenlosen Staat ja nennen, der zwischen in Waffen starrenden Mächten liegt.

Die Waffenlosigkeit Deutschlands ist durch den Vertrag von Versailles bestimmt. Jedoch, und das ist das Wesentliche, verpflichtete sich in diesem Friedensvertrag Deutschland zu seiner Abrüstung, „um den Anfang einer allgemeinen Abrüstung aller Nationen zu ermöglichen.“ Dies wurde von den Alliierten wiederholt offiziell versichert, außerdem wurde im Versailler Vertrag festgestellt, „daß Deutschland sich nur auf einige Jahre gewissen Beschränkungen und gewissen Sonderanordnungen unterwerfen müsse.“ Weiters wurde schon 1919 offiziell bestimmt, sobald Deutschland abgerüstet habe, die Abrüstung der übrigen Staaten durch eine Konferenz bestimmen und folgen zu lassen.

Nun nach über zwölf Jahren soll es tatsächlich zu dieser Konferenz kommen. Für diese Staatenbesprechung wurde bereits ein Vertragsentwurf verfaßt, der in 63 Artikeln Art und Weise einer Beschränkung der Wehrhaushalte vorschlägt, allerdings dabei gewisse Möglichkeiten zur Umgehung der Bestimmungen offen läßt.

Das Wichtigste für Deutschland ist in diesem Entwurf Artikel 53 bzw. dessen Auslegung. Nach diesem Artikel 53 soll nämlich das vorliegende Abkommen frühere Verträge nicht berühren, „auf Grund deren gewisse Hohe vertragsschließende Teile eine Beschränkung ihrer Rüstungen auf sich genommen haben.“ Dieser etwas verschwommen abgefaßte Artikel wird nun in einem dem Völkerbund überreichten französischen Memorandum vom 15. Juli 1931 von Frankreich so ausgelegt, daß auch der Teil V des Friedensvertrages von Versailles, der die Entwaffnung Deutschlands festlegte, durch ein allfälliges neues Abkommen der Abrüstungskonferenz nicht geändert werden dürfe. Das heißt also: Ob auf der Abrüstungskonferenz die Staaten eine Abrüstung beschließen oder nicht, Deutschland bleibt abgerüstet.

Die Folgen einer solchen Haltung Frankreichs, falls sie so bleiben sollte, können sehr schwerwiegend sein. Vor allem würde eine derartige Stellungnahme gegen den Artikel 8 der Völkerbundstatute verstoßen, der u. a. sagt, daß jedes Mitglied des Völkerbundes Anspruch auf nationale Sicherheit habe. Das bedeutet also, daß der Wehrzustand aller Völker im Verhältnis gleich sein solle. Daß dies heute nicht der Fall ist, liegt klar auf der Hand, und es brauchte dann ja auch keine Abrüstungskon-

ferenz zusammentreten. Diese Staatenbesprechung müßte nun nach dem oben angeführten Artikel 8 der Völkerbundstatute, welche den Teil I des Versailler Friedensvertrages bildet, entweder eine Abrüstung der Mächte oder die — Aufrüstung Deutschlands beschließen. Es ist nun wohl ganz klar, daß die Staaten, die besonders in den letzten Jahren ihre Rüstungen vervollständigten, nicht eigentlich daran denken, das alles wieder zu zerstören. Und man möchte dies, sofern ein richtiges Verhältnis zwischen den Rüstungsständen vorhanden wäre, nicht einmal für bedauerlich halten, weil eben zu einem gesunden Volk gesunder Wehrgeist gehört. Dieser Wehrgeist muß aber auch dem deutschen Volke, einem Volk von 70 Millionen, zugebilligt werden. Eine in das richtige Verhältnis zu den anderen Staaten gebrachte Bewaffnung Deutschlands könnte sogar als notwendig erscheinen, weil Deutschland allein das Bollwerk gegen den alles Leben und alle Kultur vernichtenden Bolschewismus sein kann. Denn Polen ist für Rußland kein ernstlicher Gegner, ebensowenig aber ein wehrloses Deutschland. Ist aber Deutschland kommunistische Sowjetrepublik, hat der rote Bolschewismus Europa gewonnen.

Die mit Deutschland abgeschlossenen Verträge lauten klar. Die Heiligkeit derselben wurde immer allseits betont. Jetzt wird es sich zeigen, ob man auch in Bezug auf die Abrüstung auf allen Seiten gewillt ist, diese Verträge einzuhalten. Denn geschieht dies auch nur von einer Seite nicht, wird sich auch die andere nicht mehr für gebunden halten. Der vertragslose Zustand zwischen den am Weltkrieg beteiligten europäischen Mächten aber würde vor allem den Völkerbund, den ersten schwachen Versuch einer Völkerverständigung, zerschlagen. Die

Willst du dir ein gut Leben zimmern,
Ruht ums Vergangne dich nicht bekümmern,
Und wäre dir auch was verloren,
Erweise dich wie neugeboren!
Was jeder Tag will, sollst du fragen,
Was jeder Tag will, wird er sagen.
Ruht dich am eignen Tun ergötzen,
Was andre tun, das wirst du schätzen,
Besonders keine Menschen hassen,
Das Uebrige Gott überlassen.

Goethe.

Robespierre statt Ludwig XVI?

In Paris sind Zweifel darüber aufgetaucht, ob der als Ludwig XVI gemeinsam mit Marie-Antoinette in der Sähnkapelle beigelegte Leichnam tatsächlich der des hingerichteten Königs sei. Die Stimmen mehren sich, die davon sprechen, daß nicht Ludwig XVI., sondern sein größter Gegner, Maximilian Robespierre, in die Königsgruft von St. Denis überführt worden sei.

I.

Am 11. Dezember 1792 erschien — ein ge-
brochener Mann — „Louis Capet“, der ehemalige
König Ludwig XVI. von Frankreich, vor dem Volks-
konvent, um sich gegen den Vorwurf einer Ver-
schwörung gegen den Staat und der Vernachlässigung
der nationalen Sicherheit zu verteidigen. Schon
wurden die wütenden Pfiffe des Mobs, der sich zu
der Verhandlung in hellen Scharen drängte, leiser,

schon begann die Stimmung der Konventsmitglieder
umzuschlagen aus nacktem Haß in bedauerndes Mit-
leid gegen den zerschlagenen Gegner, da erhob sich
von seinem Platz der Generaladvokat des Staates,
Maximilian Marie Robespierre.

Seine Rede und seine Anklage gegen Ludwig
XVI. und seine Regierungsmethoden sind des eis-
kalten Hassers Robespierre größter Triumph gewesen.
Selbst gegen den von der Masse vergötterten Danton
setzte er sich durch: am 17. Januar wurde das von
ihm geforderte Todesurteil mit 361 Stimmen vom
Konvent beschlossen.

Am 21. Januar 1793 fiel Louis Capets
Haupt unter dem Fallbeil der Guillotine. Sein
Leichnam wurde ohne alle Feierlichkeit — selbst
ohne die Hülle eines Sarges! — auf dem Kirch-
hof St. Madeleine bestatet ...

II.

Kurze Zeit später ereilte den eleganten, über-
legenen Robespierre das gleiche Schicksal: schon am
27. Juli 1794 beschloß der Konvent seine Ver-
haftung, am 28. Juli morgens um 6 Uhr wurde
er — nachdem er vergeblich versucht hatte, sich durch
einen Pistolenschuß zu töten — zum Schafott ge-
fahren.

Als erster von den 21 Verurteilten legte
Maximilian Robespierre mit spöttischem Lächeln
seinen Kopf unter das Fallbeil. Stunden später
verscharrten eilige Wärter auch seinen Leib auf dem
Friedhof St. Madeleine ...

III.

Nach der Restauration im Jahre 1815 wurde
der Körper des hingerichteten Königs Ludwig XVI.
und seiner unglücklichen Gemahlin Marie-Antoinette
exhumiert und in die Königsgruft von St. Denis
überführt und feierlich bestatet. Da in St. Made-
leine aber für die Opfer der französischen Revolution
weder Kreuze noch Namenstafeln aufgestellt worden
waren, war man darauf angewiesen, den Leichnam
des Hingerichteten nach ungefähren Merkmalen aus-
zufinden. Von diesen war das auffallendste die sil-
berne Spange an den Schuhen des Toten.

Erst heute, 150 Jahre fast nach der Hinrichtung,
erinnert man sich nun der Tatsache, daß auch Ro-
bespierre bei dem gleichen Silberschmied arbeiten
ließ wie der König und — daß dieser Schmied
ihm einmal genau die gleichen Schuhspangen an-
fertigte wie Ludwig XVI. Und es scheint, als sei
der Verdacht nicht ganz unbegründet, daß man in
St. Denis nicht den Ermordeten, sondern den Mör-
der — nicht Ludwig XVI., sondern Robespierre —
in der Königsgruft beigelegt habe!

So daß also, wenn der Verdacht sich bestätigen
sollte, heute der Mörder ihres Gatten neben der
unglücklichen Marie-Antoinette seine letzte Ruhe-
stätte gefunden hat, während Ludwig XVI. Leib immer
noch auf dem Friedhof der Namenlosen in St.
Madeleine liegt — — —

weitere Folge werden dann, zur Abwehr jedes Bolschewismus, neue Mächtezusammenfassungen sein und man kann zweifeln, ob Frankreich dadurch gewinnen würde.

Die Vertrauenskrise und die Thesaurierung des Geldes: Ursache und Wirkung

Von Rudolf Zimmer, Gelse

II.

Die Industrie brauchte immer mehr Kredite, da sie die großen Erschütterungen der Inflationszeit weitmachen wollte und die erlittenen beträchtlichen Verluste unbedingt decken mußte. Die Banken, welche große Effektenpakete in ihrem Besitz hatten, mußten nolens-volens immer mehr Kredite gewähren. Geld, für welches von den Banken hohe Zinsen gezahlt wurden, konnte der Industrie natürlich nur für noch höhere Zinsen überlassen werden. Obwohl fast kein industrielles Unternehmen diese Zinsen bar bezahlte, hatte man in den Banken damals noch nicht daran gedacht, diese Posten (Zinsbelastungen) abzuschreiben, obschon die Dubiosität derselben wahrscheinlich, wenn nicht gewiß war. Diese uneinbringlichen Posten wurden auf gut Glück als Aktiva weitergeführt. Bei dem damals üblichen hohen Zinsfuß mußte sich binnen wenigen Jahren eine Verdoppelung der ursprünglichen Schuld einstellen. Der Zinsrückstand mußte nun endlich abgeschrieben werden, wodurch offene Verluste bei den Banken entstanden. Hierdurch wurde bei den Industrieunternehmen der Leichtsin in der Geschäftsführung nur noch krasser, und es wurde ungehindert und mit konsequenter Planlosigkeit weitergewirtschaftet. Man lebte über die Verhältnisse. Ohne an den Paradox zu denken, wollte man Jahre hindurch weniger arbeiten und noch dazu besser leben. Skandalprozesse hier, Skandalprozesse dort. Leiter von Firmen, welche als absolut seriös bekannt waren, griffen zu Mitteln, die mit der Geschäftsmoral nichts mehr zu tun hatten. Die gewagtesten Transaktionen wurden ausgedacht und durchgeführt. Man konnte sich ans Bescheidene nicht mehr gewöhnen.

Das Dividendenrecht bestand nur mehr noch auf dem Papier. Das Dividendenzahlen kam immer mehr außer Mode. Von einer Dividendenreserve ist keine Rede mehr. Die Zinsen der von den Banken im Ausland aufgenommenen Gelder sind jetzt fast ganz ohne Deckung und können nicht mehr sichergestellt werden.

Die Wirkung, die nun einsetzte, war unausbleiblich. Man „hielt sich ans fortschreitende Leben“ nach Goethe. Die Kapitalsflucht begann. Die ausländischen Mittel wurden so rasch als möglich an einen sicheren Ort gebracht. Die inländischen Einleger behoben ihre Gelder. Die Börse, eingerichtet zur Regulierung des Geld- und Effektenmarktes, versagte gänzlich. Die sich noch im freien Umlauf befindlichen Mittel wurden nicht mehr der produktiven Wirtschaft (etwa durch Aktienkauf) zugeführt, sondern in Sparlassen untergebracht oder „zu Hause“ thesauriert.

Die Thesaurierung an sich kann jedoch nicht unbedingt als unmittelbare Wirkung angesprochen werden; sie kann ja auch in Zeiten relativer Prosperität auftreten. Sie meldet sich gewöhnlich aus Furcht vor einer Wertverminderung des Geldes oder wegen Vertrauensverminderung hinsichtlich der Liquidität der Banken. Im ersten Falle werden Devisen oder Gold gekauft oder wird Bargeld aufbewahrt, um dann auf das erste Zeichen der Wertverminderung zum Ankauf von Unbeweglichen oder anderen Sachgütern verwendet zu werden. Im zweiten Falle wird das Geld zu Hause behalten und sogar Geldinstitute werden vermieden, obschon dieselben verlockende Verzinsungsmöglichkeiten bieten.

Hier stoßen wir auf das grundlegende psychologische Moment des Privateigentums in der Geldwirtschaft. Es kommt nämlich dem Sparer in erster Linie auf die Sicherheit an, daß die ursprüngliche Menge des Ersparnisses, oder des Geldvermögens

überhaupt, erhalten bleibe. Erst in zweiter Hinsicht kommt es ihm darauf an, diese Menge durch Einlage in eine Anstalt auch zu verzinzen.

Will der Sparer jedoch sein Geld verzinzen und legt er es zu diesem Zwecke in ein Institut ein, so muß er sich notwendigerweise auch damit abfinden, daß er nicht berechtigt sei, sein Geld sofort zurückzuverlangen, sollte er mal plötzlich „Angst“ bekommen. Diese „Angstgefühle“ des Einlegerpublikums sind eben nicht vor auszusehen, denn sie ergeben sich gewöhnlich aus Tatsachen, die das Leben selbst hervorbringt und die sich deshalb auch nicht schematisieren lassen. Der Sparer muß wissen, daß kein Institut sein Geld verzinzen kann, wenn es in der Kasse deselben ruht. Das Geld kann eben nicht zur selben Zeit im Tresor zur Auszahlung bereit liegen und auch arbeiten. Es ist ganz unmöglich, Zinsen für Geld zu zahlen, welches zu jeder Stunde zurückverlangt werden kann.

Die Banken parieren die Gefahr, welche ihnen von dieser Seite droht, indem sie Rücklagen (Liquiditätsreserven) schaffen. Hierbei ist jedoch zu bedenken, daß diese Reserven der Wirtschaft entzogen bleiben müssen. Da dieses Geld nicht arbeitet, kann es natürlich auch keine Zinsen verdienen. Was heißt das? Das heißt, das die Zinsen vom arbeitenden Geld verdient werden müssen, was zwangsläufig eine Verteuerung dieses arbeitenden Geldes zur Folge hat.

Um das Vertrauen in die Geldinstitute wiederzugewinnen, ist es unbedingt notwendig, das Publikum besser zu informieren und die Kontrolle in den Geldinstituten ernster zu gestalten. Es darf nicht vorkommen, daß allerlei „Ueberraschungen“ plötzlich an der Oberfläche erscheinen. In Deutschland und auch in anderen Ländern sind in letzter Zeit mannigfache Vorschläge gemacht worden, die auf eine Verschärfung der Kontrolle hinzielen, und soweit ich es in Erfahrung bringen konnte, sind auch bereits bei uns schon vorbereitende Schritte diesbezüglich unternommen worden.

Wir müssen trachten, durch vernünftige Sparsamkeit die Grundlagen für einen neuen Wohlstand zu schaffen. Die fremden Gelder müssen unbedingt durch eigene Mittel ersetzt werden. Die allgemeine Mutlosigkeit und Skepsis muß überwunden werden. Wir müssen davon überzeugt sein, daß unser Vorhaben gelingen wird, denn nur so sind wir imstande, unser Ziel zu erreichen. Gerade in Zeiten, in welchen augenscheinlich fast gar keine Tätigkeit möglich ist, bedarf es der größten Kraftentfaltung. Und eben in solchen Zeiten entstehen neue Möglichkeiten!

Es ist gar nicht so schwer, Erfolge zu haben in einer Zeit, in welcher die Konjunktur dazu sozusagen unauffällig treibt. Dort wo die Schwierigkeiten einsehen, zeigt sich erst, wer der Mann ist. Von so manchen Leitern von Firmen dachte man, sie seien tatsächlich imstande, die Not zu meistern. Es war Täuschung. Diese Leute gehen nun mit hängendem Kopf einher und können nichts wie jammern. Sie vergaßen, daß nach jeder Konjunktur notwendigerweise eine Depression einsetzen muß und daß die ewige „prosperity“ eben nur ein Hirngespinnst „made in U. S. A.“ darstellt. Von den Reserven, die man sich zu Zeiten der Hochkonjunktur zurücklegt, muß in den Tagen der Depression gezehrt werden! Ein altes Gesetz, welches fast vergessen wurde und dessen man sich allmählich wieder erinnert.

Nehmen wir nur ganz kurz die Geschichte zur Hand. Wir werden sehen, daß es unsere Vorfahren auch nicht besser hatten, und im harten Kampfe mußten schon damals die Schwierigkeiten niederkämpft werden.

Stephan Kraft zur Adresse auf die Thronrede das Wort. Er legte die positive und loyale Einstellung der deutschen Minderheit dem Staate gegenüber dar, indem er gleichzeitig auf die kulturellen Wünsche der deutschen Minderheit hinwies. Die Rede Dr. Krafts wurde von der Volksvertretung mit großem Beifall aufgenommen. Das Beograder „Breme“ widmete der Rede des Abg. Dr. Kraft breiten Raum und brachte sie ausführlich. In der Rede heißt es u. a.: Strenges Sparen in der

Staats-, Banstasts- und Gemeindegewirtschaft muß es der Regierung ermöglichen, einen Gesetzentwurf über die Reform unseres Steuerwesens der Volksvertretung zu unterbreiten. Insbesondere soll die Grundsteuer reformiert werden, um dadurch zu ermöglichen, daß die öffentlichen Lasten, die der Landwirt tragen muß, auf ein erträgliches Maß herabgesetzt werden. Sodann ist weitestgehendes Sparen in den Gemeinden und Banstasts dringend geboten.

Einstimmige Annahme der Adresse an S. M. den König

Nach dreitägiger Debatte nahmen die beiden Kammern der Volksvertretung am 27. Jänner die als Antwort auf die Thronrede S. M. des Königs verfaßte Adresse in Form einer begeisterten Beifallsbezeugung einstimmig an. Es wurde beschlossen, die Adresse durch eine besondere Deputation, gebildet von den Präsidien der beiden Kammern und den Mitgliedern des Adressausschusses, S. M. dem König vorzulegen. Die Adresse behandelt, ausgehend von der Geschichte der jugoslawischen Stämme vor der Vereinigung, das Historiat der politischen Ereignisse bis heute: die politischen Kämpfe bis zur Rettungstat des Herrschers am 6. Jänner 1929, das Gesetz über den Namen und die Einteilung des Staates vom 3. Oktober 1929 und die Verfassung vom 3. September 1931. Bezüglich der Wirtschaftskrise sagt die Adresse u. a. folgendes: Die Weltwirtschaftskrise stellt unseren Staat vor eine schwere Aufgabe. Wegen des ungeheuren Sturzes der Preise der Agrarprodukte ist unser Volkseinkommen beträchtlich vermindert worden. Wegen des Rückganges der Kaufkraft der Bauern ist auch das Gewerbetwesen verarmt, der Handel befindet sich im Stillstand, die Industrie findet nicht genügend Abnehmer. Es ist notwendig, daß der schweren Wirtschaftslage unsere öffentlichen Finanzen angepaßt werden; deshalb muß das Gleichgewicht des Budgets um jeden Preis mit Hilfe größter Sparsamkeit bewahrt werden. Es ist eine Revision der Personal- und Materialausgaben notwendig; Sparsamkeit muß überall und an jedem Platz beobachtet werden, weil es dringend notwendig ist, daß die Steuerlasten den tatsächlichen Einkünften des Volkes bzw. der herabgesetzten Finanzkraft unserer Wirtschaft entsprechen. Im ganzen stellt die Adresse die vorbehaltslose positive Bejahung aller in der Thronrede enthaltenen Gedanken und Grundsätze dar.

Wichtige Gesetze der nächsten Zeit

Dem Parlament, das am 29. Jänner zu seiner ersten ordentlichen Sitzung zusammentrat, werden als wichtigste Gesetze das Gesetz über die Abänderung des bisherigen Weizenregimes und das Gesetz über die Entschuldung der Bauern vorliegen. Das neue Staatsbudget, mit dessen Beratung in der nächsten Woche begonnen werden wird, soll um 2 Milliarden kleiner sein als das bisherige und ungefähr 11.4 Milliarden Din betragen.

Enquete über die Herabsetzung der Mieten in Beograd

In den Räumlichkeiten der Arbeiterkammer in Beograd fand am 25. und 26. Jänner eine Enquete über die Frage der Mieten für Wohnungen und Geschäftslokale statt, an welcher Vertreter des Sozialministeriums, der Banalverwaltungen, der Staatlichen Hypothekbank, zahlreiche Vertreter der Handels- und Gewerbekammern, der Arbeiterkammern sowie der Mieter- und der Hausbesitzerorganisationen teilnahmen. Aus Slowenien waren anwesend der Referent der Arbeiterkammer Herr Ivan Tavcar, für die Mieterorganisationen Herr Max Visek, für die Privatangestellten Herr Josko Zemljic, für den Hausbesitzerverband die Herren Freljic und Bieman. Während die Redner der Mieterorganisationen bewiesen, daß die Wohnungsmieten zu hoch seien und wenigstens um 30 Prozent herabgesetzt werden müßten, wiesen die Vertreter der Hausbesitzer daraufhin, daß diese viel Geld in ihre Häuser investiert hätten und daß die Mieten ohnehin schon zurückgegangen seien. Trotz zweitägiger Beratung kam es auf der Enquete zu keiner konkreten Verständigung; das einzige Ergebnis der Enquete ist dies, daß das Sozialministerium ein klares Bild über die Lage und die Standpunkte der beiden Parteien bekam.

Zusammentritt des Banalrates

Der Banalrat des Draubanats wird am 8. Februar um 10 Uhr vormittags zusammentreten. Auf der Tagesordnung steht das Banalbudget für das Verwaltungsjahr 1932/1933.

Politische Rundschau Inland

Rede des Abg. Dr. Stephan Kraft in der Volksvertretung

Am Dienstag ergriff, wie bereits berichtet, in der gemeinsamen Sitzung des Parlaments und des Senats unter den ersten Rednern auch Abg. Dr.

Ausland

Tagung des Völkerbundes

Am 25. Jänner wurde in Genf unter dem Vorsitz des Franzosen Paul Boncour die 66. Tagung des Völkerbundes eröffnet. In geheimer Sitzung wurde das Ansuchen des Generalsekretärs des Völkerbundes Sir Eric Drummond zur Kenntnis genommen. Da dieser der Präsident und auch die übrigen Ratsmitglieder hüten, in der gegenwärtigen Weltlage, die gerade seiner Erfahrung dringend bedürfe, nicht auf seinem Beschluß zu beharren, besteht die Möglichkeit, daß Sir Eric Drummond bis zum Schluß der Abrüstungskonferenz seinen Posten weiter behalten wird. An der Völkerbundratstagung in Genf nimmt auch der jugoslawische Außenminister Dr. Marinković teil.

Vor der Eröffnung der Abrüstungskonferenz

Der Präsident der Abrüstungskonferenz, der frühere englische Außenminister Henderson, ist bereits am 28. Jänner nach Genf abgereist. Ferner ist auch die russische Delegation, die vom Volkskommissar Litwinow, ferner von Lunatscharski und Stein geführt wird, bereits in Genf eingetroffen. Die Konferenz beginnt am Dienstag, dem 2. November.

Eine interessante Zeitungsstimme über das europäische Problem

Der Ljubljanaer „Jutro“ veröffentlichte am vergangenen Sonntag einen sehr interessanten Artikel: „Das Problem Europas“ aus der Feder eines bekannten Führers der englischen Labour-Party, J. M. Kenworthy, wobei das Blatt in seiner Kopfnotiz bemerkt, daß die Ausführungen Kenworthys mancherlei Widerspruch herausfordern werden. Ob dies bei irgendeinem vernünftigen Menschen der Fall sein kann, mögen nachfolgende Zitate aus dieser Zeitungsstimme zeigen: „Trotzdem der Wirtschaftsbau Schlag auf Schlag empfängt und der ganze internationale Handel täglich sinkt, sind sich dennoch die Völker in vielen wichtigen Staaten noch immer nicht der ganzen Gefahr bewußt, ihre politischen Führer aber fürchten sich, ihnen die Wahrheit zu sagen, obwohl sie selbst sehr wohl die Gefährlichkeit der Lage kennen. Die europäischen Völker benehmen sich heute gerade so lächerlich wie Ruderer in einem Kahn, die sich untereinander streiten und raufen, während die Wellen ihr schwächliches Fahrzeug ergreifen und es dem tödlichen Wasserfall zutreiben. Amerika ist in diesem Falle dem Manne ähnlich, dem diese Ruderer Geld schulden und der jetzt auf die Bank springt und Befehle gibt und Ratschläge ausstreckt, jedoch keinen Finger zur Hilfe ausstreckt. Wenn das gegenwärtige Wirtschaftssystem des Westens und die Zivilisation, welche von diesem System getragen wird, zugrunde gegangen sein

werden, dann gehört auf ihren Grabstein das Wort „Zu spät!“ Jede Woche, die vergeht, ohne daß irgendwelche entscheidende Schritte ausgeführt werden, beschleunigen die Entwicklung, die uns dem unvermeidlichen Untergang zutreibt.“ Der Verfasser betrachtet als einen der Hauptgründe der gegenwärtigen Krise den übertriebenen Nationalismus. Dieser stelle die Zollmauern auf, mache die Schaffung einer internationalen Valuta unmöglich, zugleich aber verlange er, daß ungeheure Kriegszahlungen aus den Staaten herausgepreßt werden sollen. Wie konnte man sich jemals vorstellen, daß sich die große Rechnung für vier Jahre Zerstörung nicht einmal von selbst präsentieren würde! Jetzt, dreizehn Jahre nach dem Waffenstillstand, sei dieser Wechsel präsentiert worden, und zwar ausgefüllt auf die ganze Summe. Aber weder die ehemaligen Kämpfer, noch, das ehemals reiche Amerika können heute diese Schuld zahlen. Das gegenwärtige Geldsystem, das auf dem Golde begründet ist, sei vollkommen veraltet und der modernen Welt durchaus nicht entsprechend. Die Mehrheit der Staaten aber betrachte das Gold als Waffe im internationalen Kampf. Deshalb sei es falsch, das Gold als eine Sache zu betrachten, die an sich ein Gut ist. Wenn heute das Gold, das sich im untergegangenen Schiffe „Egypt“ befindet, aus der Tiefe des Ozeans gehoben und dann wieder in die unterirdischen Keller der Bank von Frankreich oder der Federal Reserve Bank in Amerika versenkt würde, wäre es genau so ohne Nutzen, wie es heute ist. Jede informierte Person sei heute in ihrem Herzen überzeugt, daß die zwischenstaatlichen Kriegsschulden und Reparationen niemals wieder gezahlt werden. Die Verteuerung des Goldes wegen seines seltenen Vorkommens und wegen seiner Aufhäufung hatte einen großen Sturz der Waren zur Folge und auf die Staaten, die Gold nicht haben und ihre Schulden und Reparationen mit Waren zahlen müssen, sei eine noch größere Last gefallen. Auch wenn eine Belebung des Handels, wie sie der Young-Ausschuß erwartete, automatisch entstünde, würde sich die jüngere deutsche Generation der Zahlung von Kriegsschulden widersetzen, weil sie am Krieg keine Schuld trägt und auch nicht die Anschauung anerkennt, daß nur die Deutschen schuld am Krieg seien. Die jungen Engländer, Franzosen und andere würden wahrscheinlich ihrem Beispiel folgen und der Widerstand gegen diese Zahlungen würde sich über die ganze Welt ausdehnen.

Italien gegen Frankreich

Der Ljubljanaer „Jutro“ berichtet: Das römische Blatt „Lavoro Fascista“ veröffentlichte dieser Tage angesichts der Unmöglichkeit einer sofortigen Lösung des Reparationsproblems einen Vorschlag zur Isolierung Frankreichs. Das Blatt sagt unter anderem, daß die Weltwirtschaftslage, wegen welcher schon längere Zeit die gesamte Menschheit leide, mit jeder Stunde unerträglicher werde. In dieser

Situation verlange Frankreich von Deutschland, daß es Reparationen zahlen soll, obwohl es dies nicht könne und wegen der Zollschranken keine Möglichkeit des Verdienstes habe. Frankreich sei mit seinen Ansichten vereinsamt geblieben, es sei ein wahrer Unsinn, was heute die französische Politik beherrsche. Das faschistische Blatt behauptet, daß jetzt keine Zeit mehr verloren werden könne und daß sofort an die Arbeit geschritten werden müsse. Obwohl ein Ueberkommen zwischen Italien, England und Deutschland als unnatürlich bezeichnet werden muß, dürfe man doch nicht vergessen, daß jetzt nicht einmal die fundamentalen menschlichen Rechte geachtet werden. Zum Schluß sagt das Blatt, daß die Staaten jetzt selbst arbeiten und Frankreich isolieren müssen. Dieser Artikel erregte in den politischen Kreisen der Hauptstadt lebhafteste Kommentare und er muß als entscheidend für die künftige faschistische Politik angesehen werden.

Der Schaden der Krise

Der Schaden, den die infolge des ungelösten Reparations- und Kriegsschuldenproblems fortschreitende Krise bisher der Weltwirtschaft zugefügt hat, ist viel größer als die Reparationen und die Kriegsschulden selbst ausmachen.

Das Stillhalteabkommen verlängert

Die seit sechs Wochen in Berlin tagende Finanzkonferenz wurde am 23. Jänner mit dem Ergebnis abgeschlossen, daß die in Deutschland befindlichen kurzfristigen Kredite des Auslandes auf ein weiteres Jahr verlängert wurden.

Rücktritt der österreichischen Regierung

Der österreichische Bundeskanzler Dr. Buresch hat am 27. Jänner die Gesamtdemission seines Kabinetts gegeben. Als Ursache der Regierungskrise betrachtet man die negative Reise des Bundeskanzlers nach Genf, ferner die Notwendigkeit, die in Paris mißliebige Person des Außenministers Dr. Schober durch einen außenpolitisch nicht belasteten Mann zu ersetzen. Der Bundespräsident hat den zurückgetretenen Bundeskanzler Dr. Buresch mit der Neubildung der Regierung betraut.

Polnisch-russischer Nichtangriffspakt

Am 25. Jänner wurde in Moskau ein polnisch-russischer Nichtangriffspakt unterschrieben. Dieser Pakt ist das Ergebnis der französischen Diplomatie, die vom vorherigen Abschluß solcher Pakte zwischen Rußland einerseits und Polen und Rumänien andererseits den russisch-französischen Pakt abhängig gemacht hat. Daß Sowjetrußland dem französischen Wünsche gerne nachkam, ist im Hinblick auf die Notwendigkeit seiner Rückendeckung angesichts der Ereignisse in der Mandchurei verständlich. Aber auch wegen

Theatralica

Von Helfried Paß

Biel, gar viel wird jetzt in der Deffentlichkeit über die harten theaterkritischen Zeiten der Gegenwart geredet und geschrieben. Und in der Tat, nur wenige Theater stehen gegenwärtig im finanziellen und künstlerischen Gleichgewicht. Die meisten nehmen mehr durch ihre Krisen als durch ihre Vorstellungen das öffentliche Interesse in Anspruch.

Gewiß, Theaterdirektoren haben es nun einmal nicht leicht. Bevorzugen sie die „Literatur“, dann zeigt es sich, daß Literatur nicht unterhaltlich genug ist. Ziehen sie aber die Unterhaltungskunst vor, dann stellt es sich heraus, daß Unterhaltung nicht literarisch genug ist. Die goldene Mittelstraße aber — Laube beispielsweise ging sie mit festem Schritt —, ja, die zu finden ist eine verdammt schwierige Sache und nur ganz wenigen gelingt es.

Da muß es denn doch wundernehmen, wenn man hört, daß im Deutschen Theater zu München allabendlich die Leute sich an die Kassen drängen und daß zum Jubiläum der 200. (sage und schreibe: zweihundertsten) Aufführung des „Weißen Röhrs“ am 15. Januar abermals über dem Schalterfenster das Plakat prangte „Ausverkauft“! Die Münchner Zeitungen waren voll des Lobes über diese „außergewöhnliche Vorstellung“. Außergewöhnlich insofern, als die 200-malige Aufführung eines Bühnenstückes, wohl gemerkt hintereinander, in München noch nicht da war. Solch einen Massenabsatz heiterer Kunst ist man sonst eben nur in Millionenstädten gewohnt. Mit Recht also verkündeten die „Münchner

Neuesten Nachrichten“: „Im Weißen Röhr am Wolfgangsee — richtiger gesagt im Deutschen Theater —, da steht das Glück vor der Tür, denn das „Weiße Röhr“ wird, nach einer kurzen karnevalistischen Unterbrechung, sicherlich noch lange im Deutschen Theater weitergaloppieren und wer weiß, ob es nicht eines Tages zum dreihundertsten Male aufgezäumt wird.“

In London geht das „Weiße Röhr“ seit April Tag für Tag über die Bretter, in Breslau, von Hans Grub eingeführt, ebenfalls schon hundertmal, und demnächst wird es unter der gleichen Leitung einen kühnen Sprung nach Schweden tun. Und wenn nun mein Theaterfreund in Maribor, dieser alte, dickhädelige Knurrhahn, trohallem, was ich hier gesagt, mir noch einmal mit der Behauptung kommen sollte, daß das Weiße Röhr „abgespielt“ sei, dann bürge ich für nichts mehr; dann möge eine höchstblichliche Sicherheitspolizei die Güte haben, mir Handschellen anzulegen, ehe ein Unglück passiert! Quod Deu- beu- verta! Was Gott aber günstig wenden möge. Amen.

Das „Weiße Röhr“ aber ist noch lange nicht „abgespielt“, das „Weiße Röhr“ wird noch lange das Publikum mitreißen und in heiterste Stimmung versetzen, und die Münchner Erfolge am laufenden Band beweisen neuerdings den frisch-fröhlichen Zug dieses alten, ewig jungen Stückes und — auch das sei hier gesagt — den Sieg alten Theaters. Den Sieg des totesagten Naturalismus. Quod erat demonstrandum.

Uebrigens, weil ich gerade vom Sieg des alten Theaters spreche. Karl Zuckmayers „Fröhlicher Wein-

berg“, 1925 mit dem Kleist-Preis ausgezeichnet, ist auch so ein Sieg des alten Theaters. Und eine endgültige Abjage an den Expressionismus. Und gerade darin liegt eben die literarische Bedeutung dieses erdnahen, urwüchsigen Lustspiels von Wein, Weib, Gesang und Kaufereien. U. propos „Wein“: Da wird in einem Berliner Theater derzeit dieses Stück gegeben. Man unterhält sich sichtlich. Denn man liebt rheinisches Volkolorit und auch grobianische Krausausbrüche sind mitunter geradezu eine Wohltat. Und in der Pause erhält jeder Besucher gratis ein Glas Wein kredenz; meiner Seel! Das nennt man „Dienst am Kunden“ —!

Manchmal

Aus dem hochgetürmten Wolfentor,
Das die hellen Farben löst im Tal,
Bricht ein Strahl des Sonnenlichts hervor,
Manchmal.

In dem grauen Tageseinerlei,
In des Zeitenlaufes dunkler Qual,
Ringt zuletzt ein Ruf sich frei,
Manchmal.

Aus dem Schicksal, das durch nichts erhebt,
Bürden trägt in großer Zahl,
Wächst erstarkend die Gedankenwelt,
Manchmal ...

Grete Sölg.

ihrer allgemeinen Ziele haben die Bolschewiken das größte Interesse daran, gerade die französische Politik zu unterstützen.

Befegung von Charbin durch die Japaner

Am 26. Jänner besetzten die Japaner kampflos den wichtigen Eisenbahnpunkt Charbin in der Nordmandschurei. Die Vereinigten Staaten bereiten zusammen mit England deshalb und wegen der teilweisen Befegung von Shanghai eine neue Note an die japanische Regierung vor. Man erwartet auch eine Intervention des Völkerbundes. Die Stadt Charbin ist besonders auch für Rußland von größter Wichtigkeit, weil sie auf der mandchurischen Eisenbahnverbindung Sibiriens mit Wladiwostok liegt. Die Sowjetregierung beabsichtigt zum Schutze der russischen Interessen auf der ostchinesischen Eisenbahn einen Panzerzug nach Charbin zu senden.

Kommunistenaufstand in Spanien

Dieser Tage brachen in verschiedenen Städten Spaniens, besonders in Sevilla, Kommunistenunruhen aus, die jedoch von den Regierungstruppen bald unterdrückt werden konnten.

Aus Stadt und Land

A. S. Wolf 70 Jahre alt. Anlässlich des 70. Geburtstages des ehemaligen deutschradikalen Reichsrats- und Landtagsabgeordneten Karl Hermann Wolf fand am 26. Jänner in Wien ein Festabend statt, auf dem die ehemaligen Abgeordneten Pacher und Magister Hummer die Festreden hielten. Der Jubilar, der im nationalen Leben der Deutschen im alten Oesterreich eine überragende Rolle spielte, war vor seiner parlamentarischen Karriere einmal auch Schriftleiter unseres Blattes, und zwar vom 1. Juli bis 1. September 1886. Zu seinem 70. Geburtstage entbieten auch wir ihm aufrichtige und herzlichste Glückwünsche!

An Advokaten leidet das Draubanal keinen Mangel, sie sind in der stattlichen Zahl von 252 vorhanden. In Ljubljana gibt es deren 82, in Maribor 41, in Celje 23, in Novo mesto 9, in Pluj 8, in Konjice 6, in Kamnik 4, in Murska Sobota 8, in Kranj 6 und in Kočevje 5.

Tragischer Tod eines Beograder Universitätsprofessors. Ungeheure Sensation erregte in der Beograder Deffentlichkeit die Nachricht, daß der Universitätsprofessor Dr. Djordje Ivanovic am 28. Jänner in seiner Wohnung Selbstmord durch Erhängen verübt hatte. Dr. Ivanovic war eine anerkannte Kapazität auf medizinischem Feld; er ist mehrmals Dekan der medizinischen Fakultät in Beograd und früher Professor der Wiener Universität gewesen.

Hinrichtung eines Attentäters in Beograd. Am 26. Jänner um 7 Uhr früh wurde am Hofe der Verwaltung der Stadt Beograd der 30-jährige Maurer Caharija Janicijevic am Galgen hingerichtet. Der Mann war anfangs Juni 1931 aus Bulgarien in unseren Staat gekommen mit der Absicht, die Eisenbahnstrecke Branjska banja-Priboj mit einer Höllenmaschine zu zerstören. Er war festgenommen und nach dem Gesetz zum Schutz des Staates zum Tode verurteilt worden.

Ein englisches U-Boot gesunken. Am 26. Jänner um 10 Uhr 30 Minuten ist das englische Unterseeboot „M 2“ auf der Höhe von Portland untergetaucht und ist seit diesem Augenblick verschwunden. Im U-Boot befinden sich 6 Offiziere, 48 Matrosen sowie ein Fliegerjergeant. Es ist mit den modernsten Rettungsvorrichtungen ausgestattet und kann 48 Stunden unter Wasser bleiben. Zahlreiche Kriegsschiffe, darunter eine ganze Minensuchflottille, suchten den ganzen Tag unablässig die Gegend von Portland ab. Das Schwesterboot des vermissten U-Boots, nämlich „M 1“, ist im Jahre 1925 mit 60 Mann untergegangen. Der Liegeort des U-Boots ist bis jetzt noch nicht gefunden worden. Da der Luftvorrat bloß bis zum 28. Jänner 11 Uhr reichte, dürfte die Besatzung verloren sein. Wie man glaubt, ist beim Untertauchen eine Luke des Bootes offengeblieben, durch die dann das Wasser in das Innere gestürzt war.

„Bundeswurst“ in Oesterreich. Wie die Blätter melden, sind in den letzten Tagen von der österreichischen Regierung 700 bis 800 Stück Beindvieh zur Verwertung angekauft worden. Falls sich wieder ein so starkes Ueberangebot auf den Märkten bemerkbar machen sollte, wird die Regierung abermals unmittelbar eingreifen.

Sonderbare Blüten treibt die allgemeine Wirtschaftskrise. So setzten dieser Tage in dem karpathorussischen Dorf Trnavce die Bauern einen Steuerexekutor gefangen und erpressten von ihm unter Androhung von Foltern das schriftliche Versprechen, daß in Trnavce keine Exekutionen mehr durchgeführt werde. Die Dorfbewohner ließen den Exekutor frei, stellten aber am Dorfeingang eine Tafel mit der Inschrift auf: „Hier sind Exekutionen bei Todesstrafe verboten“. Gendarmen beseitigten die Tafel und verhafteten mehrere Dörfler.

Bismarck als Prophet. Einer Berliner Meldung zufolge, ging dieser Tage durch die Presse die Nachricht, daß das Deutsche Reich mit mehreren französischen Banken bezüglich der Einführung eines Tabakmonopols in Verhandlungen steht. Diese Tatsache bringt einen Ausspruch in Erinnerung, den der Eisenerzkanzler am 24. Jänner 1887 getan hat; er lautet: „Monopole werden kommen, wenn wir einen unglücklichen Krieg geführt haben und infolgedessen in unseren Finanzen und Leistungsmitteln so erschöpft sein würden, daß wir zu jedem Mittel die Zuflucht nehmen müßten. Dann werden nicht nur Monopole, sondern sehr viel härtere Steuern sein, als sie jetzt überhaupt bekannt sind. Wenn wir militärisch schwach sind, so werden wir als Geschlagene schließlich die Monopole uns auferlegen müssen, um die feindlichen Kontributionen zu bezahlen, die uns auferlegt werden.“

Ein hingerichteter Manager. Der Manager des angeblich 156-jährigen Türken Zaro Aga, Eddie Cuellens, ist im irischen Gefängnis Belfast durch den Strang hingerichtet worden. Cuellens, von Geburt Türke, hatte mit einem anderen Türken die Amerikareise des türkischen Reichshäuptlings organisiert. Bei einem Streit über die Verteilung des Geldes hatte Cuellens den Kollegen ermordet.

Der Amtschimmel reitet. In Oesterreich beschäftigt man sich mit der Notwendigkeit einer Verwaltungsreform bei den Bundesbahnen. Da ist z. B. bekannt geworden, daß ein Akt, der die Erziehung eines Schuppens betrifft, nicht weniger als 413 Unterschriften trägt und bis zu seiner Erledigung Reisen in einer Gesamtlängende von 23 335 Kilometern gemacht hat. Die „Wiener Reichspost“ führt als Beispiel für die Länge des Weges und die Häufung der Hindernisse, die der trabende Amtschimmel zu überwinden hat, ein ganz einfaches Beispiel an, nämlich die Veretzung eines Bahnwärters von einem Bahnwärterhaus in das andere. Ein solcher in keiner Weise schwierig gelagerte Fall verläuft nun folgendermaßen: Personalvertretung stimmt zu. — Personalbeamter der Streckenleitung verfaßt den Antrag. — Vorstand der Streckenleitung unterschreibt. — Vertrauensmännernausschuß stimmt zu. — Einlauffstelle der Bundesbahndirektion registriert und legt den Akt dem Direktor vor. — Direktor der Bundesbahndirektion weist zu an den Abteilungsvorstand, dieser weist zu an den Sachwalter; dieser weist zu an den Referenten; dieser bearbeitet sodann den Akt und weist ihn zurück an den Sachwalter; dieser unterschreibt und leitet den Akt weiter an den Abteilungsvorstand; dieser unterschreibt und weist den Akt weiter an den Personalreferenten der Verwaltungsabteilung; dieser weist den Akt an den Sachwalter; dieser weist den Akt an den Referenten; dieser weist den Akt an den Sachwalter; dieser unterschreibt und weist den Akt an den Personalreferenten, von diesem gelangt der Akt an den Personalauschuß; dieser stimmt zu, worauf der Akt an den Obmann des Personalaususses zur Unterschrift geht, worauf der Akt im Amtsblatt veröffentlicht wird. Wenn sich nun noch die Schwierigkeit ergibt, daß die Personalvertretung aus irgendeinem Grunde nicht zustimmt, dann müßten 61 Amtsstellen mit dem Vorgang befaßt werden. Ob das nur in Oesterreich so ist? Es dürfte eine graue Internationale der Bürokratie geben.

Bei Vergiftungserscheinungen, hervorgerufen durch verdorbene Nahrungsmittel, bildet die sofortige Anwendung des natürlichen „Franz-Josef“-Bitterwassers ein wesentliches Hilfsmittel. Zahlreiche Aerzte wenden das Franz-Josef-Wasser auch bei hochgradigen Gärungs- und Fäulnisvorgängen im Magendarmkanal mit günstigem Erfolg an. Das Franz-Josef-Bitterwasser ist in Apotheken, Drogerien und Spezereihandlungen erhältlich.

Celje

König der Julier. Zum Vortrage des berühmten Bergsteigers Dr. Julius Rugg am 3. Feber im Kinosaal des Hotels Sloborne schreibt Herr Helfried Paz: Oktober 1925 war es. Damals erschien Doktor Rugg's erstes Buch: „Aus dem Leben eines Bergsteigers.“ Und es kam die Kritik. Erst von Freunden, dann von Fremden, von großen

alpinen Männern und von berühmten Schriftstellern. Und diese Kritik setzte mit so hallenden Tönen ein wie der Verfasser sie nie geahnt, geschweige denn erwartet hätte. Dr. Rugg befand sich also, gleichsam über Nacht, „auf den sonnigen Wegen der Berühmtheit“. Und als Rugg zwei Jahre später in der „Deutschen Alpenzeitung“ ein Nachwort zu seinem Bergbuche schrieb, sagte er voll Freude und voll Dankbarkeit: „Die Berge haben mir das Buch so vorerzählt. Ich selbst habe nur niedergeschrieben, nur nachgeschrieben, was sie, die Starken, die Strahlenden, die Gütigen, mir fünfzig und mehr schöne und glückliche Jahre hindurch zu sagen fanden. Ihnen allein sei Ehre, Lob und Preis!“ Schon in diesem Sichbescheiden — zuerst die Berge, dann ihr Besucher und Verkünder ihrer Schönheit — prägt sich die Ehrfurcht Ruggs gegenüber der Natur aus. Es gibt Berge und Berggebiete, mit denen der Alpenfreund sich nicht beschäftigen kann, ohne daß ihm gleichzeitig durch die Seele Namen von Männern klingen würden, mit denen dieser Gipfel und jene Gruppe unlösbar verbunden erscheinen. Mit den stolzen weißen Burgen des Julischen Bergkranzes eng verachsen sind die beiden Namen Baumbach und Rugg: Rudolf Baumbach, der Sänger des „Zlatorog“, jener Dichtung, die den heiligen Berg der Slowenen, den Triglav, für immer mit deutscher Poesie umwob, und Julius Rugg, den seine Freunde manchmal den „König der Julier“ nennen. Er selbst fühlt sich allerdings als deren treuester Diener und Untertan. „So lange ich lebe, will ich ihre Wunder preisen“, hat Rugg einmal gelagt. Und in der Tat: Rugg ist nicht nur der bedeutendste neuzeitliche Erschließer der Julischen Alpen geworden, sondern auch ihr treuester und eifrigster Lobpreiser. Seine ganze Liebe und Verehrung gehören diesen Alpenhäuptern. Wie Hacquet vor etwa 150 Jahren als Pflanzen- und Gesteinsforscher in die Julier kam, ist auch Rugg durch seine Vorliebe für Botanik zum Bergsteiger geworden. In Triest geboren, „von wo er einst voll Wanderlust und Sehnsucht ausgezogen, um ein ganzes blühendes Leben in lauter Schönheit zu gehen“, erhielt er seine alpine Feuertaupe in den Dobratsch-Südwänden, wo Heistesgegenwart den allein kletternden Knaben vor dem Todessturze bewahrte. Und schon 1875, mit siebzehn Jahren also, begann Rugg mit der strengen, manchmal harten Schule der Julier. Sie waren also der erste Prüfstein seines Feltenkönnens. Und Jahr für Jahr folgten dann die höchsten Gipfel der Schweiz, Frankreichs und Italiens. Ein Bergsteiger von echtem Schrot und Korn, aus ehrfürchtiger Schule, getreu seinem Leitspruch: „Der Bergsteiger sei wahrhaft, vornehm und bescheiden“ — das ist Dr. Julius Rugg. Und seine Bücher bilden eine wahre Fundgrube, aus der zu schöpfen, dem Leser hohen Genuß bringt. — — — „Scabiosa Trenta“! Mein Glaube an dich ist nie gestorben, so unerreichbar du scheinst. Meine Treue zu dir hat nie gewankt, so weltentückt du warst. Mein ganzes Leben hindurch habe ich zu dir hingespäht, gelauscht und gesorgt. All die Liebe, all die Treue lohnen mir jetzt die großen schönen, gütigen, ewigen Berge. Nun erwarte ich, dich. Viel Zeit ist mir nicht mehr bemessen. Komm bald!“ So sprach vor fünf Jahren der damals achtundsechzigjährige zu seiner „lang gesuchten, heißersehten lieben Wunderblume seines Herzens.“ Dieser jagenhaften Wunderblume, die an Baumbachs Märchenblume, die Triglarose, erinnert und die noch niemand zu Tal gebracht hat, galten Ruggs jahrelangen Kreuz- und Quersfahrten durch das Triglargebiet. Doch auch er hat diese Blume nicht pflücken können. Und erst spät wurde ihm die Aufklärung, daß ein botanischer Irrtum vorgelegen war. Trotzdem aber denkt Rugg voll Dankbarkeit dieser romantischen Fahrten, die ihm die Geheimnisse entlegener Bergwinkel enthüllten. Ich habe noch nie eine solch anschauliche Schilderung der Landschaft um den Triglav und seiner Seen gelesen, wie sie Rugg, der mit begnadeten Dichtertaugen zu sehen versteht und aus tiefstem Seelengrunde die gestaltenden Worte schöpft, in seiner „Scabiosa Trenta“ bietet! Die Leser seines Bergbuches werden sich erinnern, daß die Scabiosa Trenta nichts anderes ist als eine alpin angepaßte Form des Scabiosa leucantha. Im Hause Bois de Chesne ist denn auch vor vier, fünf Jahren der feine Gedanke aufgeblüht, durch Anpflanzung Scabiosa leucantha im Tal der Trenta die Scabiosa Trenta wiedererstehen zu lassen. Ob sich nun die mühevoll aus dem Karstboden von Duino ausgegrabenen Wurzelexemplare der leucantha im botanischen Alpengarten bei Santa Maria im oberen Trentatal dem fremden Boden bereits „angepaßt“ haben, ob das „Prinzchen

aus dem lieben Zauberland in seiner neuen Königsburg hoch über dem rauschenden, jungen Nonzo“ bereits in Rugsys späten Lebensabend hineinblickt — ich weiß es leider nicht. Noch heute kann der Wandersmann irgendwo in den Gründen der Seissera, dort, wo „die reichgegliederte Götterburg des Witschberges wie „ein feste Burg“ glorreich gen Himmel ragt“, eine kleine Rauchsäule aufsteigen sehen, die Rauchsäule eines Feuerleins, das Meister Ruggy sich angezündet hat. „Kein Bivalfeuer, an dem man eiserne Pläne schmiedet, nur ein bescheidenes Erinnerungsfeuer freundlicher Rückschau. Stand ich einstens auf den wilden Gipfeln, so habe ich immer lehn-suchtsvoll hinabgeblickt zum Frieden des Tales. War ich unten, so lüt es mich da nicht, es zog mich übermächtig wieder empor. Nun mir die hohen Berge gesperrt sind und ich nur mehr aus der rührenden Innigkeit des Tales auf die leuchtenden Wände blicke, habe ich die Ruhe gefunden und das volle Gleichgewicht. Es sind in mir nicht Wünsche, heiße Pläne, Zweifel, ungewisse Hoffnungen, nur Zufriedenheit und Dankbarkeit.“ Immer noch steht Ruggy aufrecht im Licht, mitten im alpinen Leben. Er weiß, daß er hier nicht überflüssig ist. Er hat seine Aufgabe und erfüllt sie. Darin sieht Ruggy das vornehmste Ziel des alten Bergsteigers. Er kann raten und helfen, er hat eine Ueberlieferung zu überliefern. „Und das sage ich euch“, spricht Ruggy: „Die Berge werden immer schöner. Wie meinen sie es gut! Immer noch schenken sie mir. Noch haben sie ihre Güte zu mir nicht ausgeschöpft. Nie werde ich ihnen genug gedankt haben. Sie gießen von ihrem Zauber und von ihrem himmlischen Glanze über alle meine Wege. Wer kann da an ein Abschiednehmen denken? Zurückgewendet, mit weit ausgebreiteten Armen, schaue ich hin zu ihrer Pracht und Herrlichkeit. Ich lasse sie nicht, sie segnen mich denn!“ Und also wollen wir den sinnenden Almeister mit der jung gebliebenen Seele recht herzlich willkommen heißen in unserer stillen kleinen Stadt. Und alle, denen die Alpen mehr sind als ein Riesensportplatz mit Klettergerüsten, werden sich den 3. Februar heute schon fein säuberlich hinter die Ohren schreiben oder sich sogleich einen Knoten ins Taschentuch drehen. Und das heißt dann, falls der eine oder andere den Sinn eines solchen Knotens ein paar Stunden später nicht mehr zu enträtseln vermag — was ja mitunter geschehen soll —, das heißt dann also: Ruggy spricht am 3. Februar im Kinosaale des Hotels Stoberne. Karten sichern!

Evangelische Gemeinde. Der Gemeindegottesdienst findet am Sonntag, dem 31. Jänner, nachmittags um 6 Uhr in der geheizten Christuskirche statt. Der Kindergottesdienst muß entfallen, da der Pfarrer vormittags in Ljubljana amtiert.

Vermählung. Am 30. Jänner fand in Preßburg die Vermählung von Fräulein Ingrid Reuß, Tochter des Herrn Majors a. D. Carl Reuß und Frau Elise geb. Schröder, mit Herrn Fritz Leberfinger, Profurist der städtischen Wasser- und Beleuchtungswerke, statt. Herzliche Glückwünsche!

Die hiesigen Bäcker freigesprochen. Bekanntlich fand im vorigen Jahre gegen die Bäcker eine Gerichtsverhandlung statt, weil sie angeklagt gewesen waren, den von der Banalverwaltung festgelegten Tarif bezüglich des Verkaufes von Brot überschritten zu haben. Das hiesige Bezirksgericht sprach damals die Bäcker frei und auch das Kreisgericht als Berufungsgericht bestätigte diesen Freispruch. Daraufhin erhob die Staatsanwaltschaft die Klage gegen alle Bäcker von Celje wegen Preistreiberi. In dieser Sache fand am 25. Jänner vor dem Bezirksgericht die letzte Verhandlung statt. Der Einzelrichter Herr Dr. Božić sprach für alle Angeklagten ein freisprechendes Urteil aus.

Der elektrische Strom wird am Sonntag, dem 31. Jänner, von 8 bis 2 Uhr wegen verschiedener Reparaturen unterbrochen sein.

Das neue Wohnhaus des Pensionsinstituts in der Razlagova ulica wurde am Donnerstag nachmittags in Anwesenheit der Vertreter der Pensionsanstalt, der Bauleitung, des Stadtmagistrats und der Presse mit einer von Herrn Abt Peter Jurak vorgenommenen Einweihung seiner Bestimmung übergeben. Nunmehr werden die Parteien in das monumentale Haus einzuziehen beginnen.

Der städtische Autobus wird während der Weinmesse in Dramlje, d. i. vom 31. Jänner bis 2. Febr., jeden Tag um 8 Uhr früh und um 13 Uhr nach Dramlje fahren. Rückfahrt um 11 und 17 Uhr.

Eine interessante Statistik. Nach den statistischen Daten des Tabakhauptverlages in Celje, der den ganzen Bezirk versorgt, sind im vergangenen Jahre um 14.081.866 Din Tabakserzeugnisse und um 1.481.300 Din Zündhölzer verkauft worden. Der Verbrauch von Tabakprodukten ist gegenüber dem Jahre 1930 um 300.000 Din zurückgegangen.

Unsere Polizei empfing im vergangenen Jahr zusammen 2138 verschiedenartige Anzeigen, hievon die Wachtube in der Stadt 1552, jene in Gaborje 586. Verlorene Gegenstände waren 164 angemeldet, gefundene 177 bei der Polizei abgegeben worden. Die Kriminalabteilung weist die Zahl von 628 Anzeigen und Verhaftungen aus. Freiwillig verließen dieses Jammertal im vergangenen Jahre 6 Personen; die Zahl der Selbstmordversuche ist jedoch beträchtlich größer.

BRILLEN,
Uhren, Gold- u. Silberwaren,
China silber-Bestecke Dosen.
RADIO —
Apparate, Telefunken, sowie
Grammophone,
Platt-n und Nad-ln etc.
Erstklassige Reparaturwerkstätte.
Ant. Lečnik, Celje
Uhrmacher, Juwelier, Optiker



Stadtkino. Nach einer Unterbrechung wegen Vorführung des slowenischen Alpenfilmes „Im Reiche des Zlatorog“ kommt zur Vorführung am Freitag, 29., Samstag, 30. und Sonntag, 31. Jänner, die größte deutsche Tonfilmoperette „Ihre Hoheit bestiehlt“. In den Hauptrollen Willi Frisch, Räte v. Nagy, Reinhold Schünzel, Paul Hörbiger und Paul Heidemann. Der Film verdient es, daß ihn sich jeder anschaut. Vorstellungen wie gewöhnlich.

Freiwillige Feuerwehr Celje, Telephon 99. Den Wochendienst übernimmt am 30. Jänner der I. Zug. Kommandant: Berno Emmerich.

Maribor

Stilklubmeisterschaft unseres Sportklubs „Rapid“ am Theiselheim. Schon Samstag, den 23. d. M., zog eine frohe Schar sportbegeisterter Rapidler zu ihrem Wintersportheim, um am Sonntag zur Klubmeisterschaft anzutreten. Auch die Klubleitung war fast vollzählig anwesend. Bei herrlichem Wetter und guten Schneeverhältnissen wurde die Meisterschaft in 4 Kategorien ausgetragen. Als Sieger in den einzelnen Kategorien erscheinen: Senioren: 1. Sella, 2. Brödl, 3. Jeglič. Junioren: 1. Jeglič W. Damen: 1. Fräulein Mitj. Čučič, 2. Frau Felber, 3. Fräulein Lilly Mühl-eisen. Altherren: 1. Dr. Jettmar, 2. Bipo Beteln, 3. Heinz Jäger. Am Abend fand im Gasthof Lobenwein in Buzenica die Preisverteilung statt, wo die Sieger mit geschmackvollen Preisen bedacht wurden. Es ist sehr erfreulich, daß der Sportklub „Rapid“, der allen Sportzweigen eine so sorgfältige Pflege angedeihen läßt, auch in seiner jüngsten Sektion schon auf so schöne Erfolge zurückblicken kann. — K —

Für die Rapidredoute am Faschingdienstag sind die Vorbereitungen bereits in vollem Gange. Das eine steht schon fest: trotz der großen Schwierigkeiten, die der Ernst der Zeit mit sich bringt, wird man den Abend so einrichten, daß die Heiterkeit sämtliche Besucher mitreißen und sie wenigstens eine Nacht den Alltag vergessen lassen wird. Großem Interesse dürfte das Standesamt begegnen, wo Ehen geschlossen und Ehen geschieden werden. Dieses Standesamt wird Sonderabteilungen haben, so daß bewährte Richter auch zur Austragung von Ehrenbeleidigungen und anderen peinlichen Affären der Vergangenheit und Zukunft zur Verfügung stehen werden. Kein Los und kein Zufall soll die Paare vereinigen, sondern jeder einzelne hat das Recht, durch das Tribunal die Ladung des Partners zu erwirken. Die Sonderbestimmungen werden noch rechtzeitig verlautbart werden. Auch in der Pause werden sich die Besucher in der Vorführung besonderer Länze erfreuen. Ferner erwartet eine Menge anderer Ueberraschungen die Besucher und manches Geheimnis wird erst am Abend des 9. Februar im Unionssaale gelüftet werden. Es soll ein Riesenspektakel sein, die Kostümwahl ist ganz dem Belieben und dem Geschmack des einzelnen überlassen, so daß die Ausrufe, über ein spezielles Kostüm nicht zu verfügen, nicht gilt. Originelle Maskengruppen sind erwünscht, einige haben sich auch schon angelagt. Schon diese Mitteilungen allein mögen genügen, um alt und jung auf die Beine zu bringen und auch Unentschlossene mitzureißen, denn jedermann wird gut aufgehoben sein. — K —

Ein Schuhmachermeister schlägt die Auslagefenster des Bat'a-Geschäftes ein. In der Nacht vom vorigen Samstag auf Sonntag gegen 2 Uhr früh verließ ein hiesiger Schuhmachermeister seinem Anmut über die Konkurrenz der Bat'a-Niederlage dadurch Ausdruck, daß er in jede der fünf großen Auslagefenster des Bat'a-Geschäftes einen Stein warf. Der Meister, der betrunken war, wurde ergriffen und dem Gericht eingeliefert. Der durch Versicherung gedeckte Schaden wird auf 60.000 Din geschätzt. Nach einer Mitteilung des „Jutro“ hatte sich der Meister — er heißt Antor Ertl — mit allerhand Weltbeglückungsgedanken getragen. So ließ er unter dem Titel „Das babylonische Rätsel“ ein Broschüre drucken, welche die Darstellung einer allgemeinen Weltsprache enthielt. Nach dieser Methode würden sich die Menschen schriftlich so verständigen, daß sie für jeden Begriff eine Zahl niederschreiben. Mit dem „babylonischen Rätsel“ in der Hand könnten dann die Angehörigen verschiedenster Sprachen die Briefe leicht dechiffrieren. Auch den Beschluß eines originellen Selbstmordes hatte der Meister gefaßt. In einer Zuschrift an den „Jutro“ teilte er ihn folgendermaßen mit: „Ich habe mich schließlich für einen solchen Tod entschlossen: Genau mit Neujahr 1932 werde ich mit dem Hungerstreik beginnen. Da ich mir Lebensmittel ohnedies nicht mehr kaufen kann, werde ich auch alle Schwären ablehnen, die man mir vielleicht als Almosen reichen würde. Ich werde jeden Tag die Diagnose meines Zustandes aufschreiben und ich hoffe, bis zum 14. Jänner, d. i. bis zu meinem 46. Geburtstag, die menschliche Gesellschaft verlassen zu können.“ Schon aus dieser Probe ist ersichtlich, daß die Tat des armen Meisters nicht als gewöhnlicher Raueakt eines Kleingewerbetreibenden gegen ein großes Unternehmen wird beurteilt werden können.

Zum Bau der Automobilstraße auf den Kaloarienberg aus Mitteln der Arbeitslosenfürsorge. Unsere Stadt hat zur Zeit nach unten abgerundet 1000 Arbeitslose, die aus öffentlichen Mitteln unterstützt werden müssen. Sie erhalten infolge der fargen hiesfür zur Verfügung stehenden Mittel täglich warmes Essen verabreicht. Um, wie es anderswo üblich ist regelmäßige Geldunterstützungen auszusuchen, sind ja die Mittel einer Stadt von 34.000 Einwohnern viel zu klein; der Staat hat aber bis jetzt in dieser Richtung noch nichts unternommen. Bisher war ja diese Sache wegen der geringeren Anzahl von Arbeitslosen auch noch nicht so brennend. Wie sich die Dinge aber gegenwärtig zu entwickeln scheinen, wird man nun auch von staatswegen dieses Problem zu meistern versuchen müssen. Wie berichtet, hat sich unsere Stadtgemeinde bereits eingangs des Winters bemüht, ein Abhilfeprogramm aufzustellen, das jetzt verwirklicht werden soll. In diesem Zusammenhang ist zur Zeit eine Sammelaktion im Zuge, durch welche alte Kleider, Wäsche, Schuhe und wohl auch Geld für unsere Arbeitslosen aufgebracht werden sollen. Die Einnahmen eines nahe bevorstehenden Konzertes, an welchem Künstler unserer Stadt mitwirken werden, soll ebenfalls diesem Zwecke zufließen. Auch die Sportklubs rüsten bereits zu einem Freundschaftsspiel, dessen Reinertragnis diesem Zwecke zugewandt werden soll. Der Stadtsäckel will über die budgetär festgesetzte Quote hinaus noch ein ganz nettes Sümmchen beisteuern, so daß fürs erste die Mittel genügen werden. Inwieweit es dem erst kürzlich von Beograd zurückgekehrten Bürgermeister dort gelungen ist, auch Staatsmittel hiesfür zu erwirken, ist zur Stunde noch nicht bekannt geworden. Nun ging dieser Tage die Meldung durch die Blätter, daß man in unserer Gemeindejube daran denkt, wenigstens teilweise zur Produktion Arbeitslosenunterstützung zu greifen. Dagegen wäre an sich natürlich nicht das Geringste einzuwenden, im Gegenteil, alle unsere Nachbarn beginnen schon langsam einzusehen, daß dies die vorteilhafteste Form der Arbeitslosenunterstützung ist. Den Fremdenverkehr, den man bei uns um jeden Preis anturbeln will, wird ja in Wort und Schrift und in der letzten Zeit auch durch Taten gefördert. Auf den Bahern wird bereits eine Autostraße und eine Standseilbahn gebaut, ein modernes Bad wurde um schweres Geld errichtet und nun soll auch der Kaloarienberg aus den Mitteln der Arbeitslosenfürsorge seine Autostraße erhalten. Für denjenigen, der unsere Verhältnisse hier nur einigermaßen kennt, mutet letztere wie ein Witz an. Angeblich will auch der Verschönerungsverein aus seinen Mitteln etwas beisteuern. Diese keine Mittel werden ihm aber ohnehin vom Gemeindefiskus zur Verfügung gestellt. Nun könnte aber gerade die letztgenannte Institution ihre Mittel

im Sinne ihrer Statuten auch auf dem von ihr so tiefmütterlich behandelten Kalvarienberg viel nützlicher verausgaben, wenn sie die Promenadewege, wie es sich gehört und wie es auch in der Vorkriegszeit immer gewesen ist, ordentlich herrichten und dann aber auch, was sehr wichtig ist, instandhalten würde. Ebenso fehlen noch immer die vor dem Kriege oben im Lannenwäldchen gestandenen Ruhebänke, die ja den Winter über irgendwo eingestellt werden könnten. Der ganze Kalvarienberg ist auch ohne Autostraße ein Schmutzkästchen, das umso öfter aufgesucht werden würde, wenn man seine Anlagen in Stand halten möchte. Jedenfalls die idealste Erweiterung unseres bereits zu klein gewordenen Stadtparkes, und so war es ja auch von Haus aus gedacht gewesen. Dies wäre auch im Punkte Fremdenverkehr bedeutend wichtiger als die jetzt projektierte Autostraße, die ja immer noch später einmal angelegt werden könnte, wenn sich dies für den Fremdenverkehr als unerlässlich erweisen sollte. Zurück aber zur produktiven Arbeitslosenfürsorge! Diese sollte vor allem momentan dort einlezen, wo sie unserer Bevölkerung womöglich von direktem Nutzen ist. Wir möchten uns in diesem Zusammenhang erlauben, auf ein altes Projekt hinzuweisen, auf dessen Verwirklichung zwei Bezirke schwer warten und das jetzt sozusagen kostenlos eine Teillösung erleben könnte. Es ist dies der Durchbruch von der Smetanova in die Droznova ulica. Unseres Wissens ist die Ablöse zweier Häuser dort notwendig, damit dieses Straßenstück reguliert werden könnte. Dies freilich dürfte jetzt etwas zu kostspielig sein. Aber was dort mit geringen Mitteln der Arbeitslosenfürsorge und mit spielender Leichtigkeit sofort gemacht werden könnte, ist ein zwei bis drei Meter breiter Fußweg, der in schnurgerader Richtung, durch keinerlei Häuser behindert, von der Smetanova in die Droznova ulica führen und somit die direkte Verbindung dieses Stadtteiles mit der inneren Stadt herstellen würde. Das ganze Viertel um die Smetanova ulica würde einen Freudenschrei ausstoßen, wenn dieser Herzenswunsch in Erfüllung gehen möchte. Nebenbei eine sehr gute Gelegenheit für unseren neuernannten Bürgermeister, der sich durch diese Tat, die sicherlich von der ganzen Bevölkerung mit größter Freude begrüßt werden wird, ihre Dankeschuld für kommende Tage sichern könnte. — K —

Freiwillige Feuerwehr Maribor, Fernsprecher 2224. Zum Feuerbereitschaftsdienst in der kommenden Woche, und zwar vom 31. Jänner bis einschließlich 7. Februar, ist der 1. Zug kommandiert. Kommandant: Brandmeister Rudolf Glabutschnigg. Bereitschaft in Reserve: II. Zug. — K —

Freiwillige Rettungsabteilung, Fernsprecher 2336. — K —

Apothekennachtdienst. Den Apothekennachtdienst in der kommenden Woche, und zwar vom 31. Jänner, bis einschließlich 7. Februar, versieht die „Abler-Apothek“, Mr. Minaril, am Hauptplatz Nr. 12. — K —

Pluj

Tätigkeit unserer Polizei im Jahre 1931. Im verflossenen Jahre waren 705 Strafanzeigen zu verzeichnen, darunter 350 wegen Übertretung der Straßenpolizeiordnung, 113 wegen Übertretung der nächtlichen Ruhestörung, 50 wegen Diebstahl, 13 wegen Prostitution, 8 wegen Tierquälerei, 3 wegen Feuer, 34 Gewerbeübertretungen, 21 wegen Bettelerei, 9 wegen Hausieren sowie andere verschiedene Übertretungen.

Fremdenverkehr im verflossenen Jahre. Im verflossenen Jahre hatten wir in unserer Stadt insgesamt 3640 Fremde, darunter 2582 Jugoslawen, 7 aus den Balkanstaaten, 604 Oesterreicher, 113 Tschechoslowaken, 2 Engländer, 6 Franzosen, 76 Italiener, 56 Ungarn, 168 Reichsdeutsche, 1 Norweger, 4 Polen und 1 Südamerikaner zu verzeichnen.

Folgen eines Aderlasses. Der 28-jährige Arbeiter Adalbert Ferić des Sägewerkes in Mac (Kroatien) ließ sich von ca. 14 Tagen bei irgendeinem Masseur in Krapina an der rechten Hand zur Ader. Infolge einer Unvorsichtigkeit erlitt der Mann eine Blutvergiftung; da sein Zustand immer gefährlicher wurde, sandte man nunmehr, nach 14 Tagen, um den Primararzt Herrn Dr. Rūhar. Letzterer ordnete die sofortige Ueberführung mit dem Rettungsauto der Frw. Feuerwehr Pluj ins hiesige Spital an. Wie man erfährt, soll sich der Zustand infolge rascher ärztlicher Hilfe des Herrn Dr. Rūhar bereits gebessert haben. Gegen den bisher mit Namen unbekanntem „Aderlasser“ wurde die Strafanzeige erstattet.

Von der Freiwilligen Feuerwehr und Rettungsabteilung in Pluj. Anlässlich des Jahresabchlusses stellte die Frw. Feuerwehr fest, daß ihre Hilfe im Jahre 1931 26-mal in Anspruch genommen worden ist. Sie war bei 3 Großbränden, 5 mittleren und 18 kleineren Bränden tätig, während das Rettungsauto innerhalb des abgelaufenen Jahres 189 Ausfahrten zu machen hatte. Die stets häufiger werdende Inanspruchnahme der Rettungsabteilung ist der beste Beweis für die Notwendigkeit und Nützlichkeit dieser Wohlfahrtseinrichtung und es wäre zu wünschen, daß die weitesten Kreise sie durch Geldspenden kräftigst unterstützen. Gedenket bei Wetten und Kranzablösen der freiwilligen Feuerwehr!

Slovensta Bisrica

Der Jagdverein hat am Donnerstag, dem 21. d. M., die abgelaufene Jagdsaison mit einem Gesellschaftsabend im Gasthof Walland beschlossen, auf welchem ein Preisschießen veranstaltet wurde. Als beste Schützen gingen aus dem Wettbewerb hervor die Herren Oberstleutnant Prohaska, Schlossgutsbesitzer Dr. Ferdinand Graf Attems-Heiligenkreuz, Schulverwalter Tajnik, Oberst Lawrow, Gerichtsoffizial Ferencal, Schmiedemeister Arsenjeg und Gastwirt Walland. Beim Dornenwettbewerb trug Frau Schulverwalter Tajnik den Sieg davon. Die Verteilung der Gewinne nahm Frau Wanda Gräfin Attems-Heiligenkreuz vor. Eine Sammlung zugunsten notleidender Schulkinder hat einen Betrag von 300 Din ergeben.

Ein Wohltätigkeitskonzert veranstaltet am Sonntag, dem 7. Februar, mit dem Beginne um 20 Uhr die hiesige Ortsgruppe des „Roten Kreuzes“ im Saale der Bezirkspartasse. Der Reingewinn fließt der Unterstützungsaktion für arme Kinder und Arbeitslose zu. Als Mitwirkende erscheinen die Konzertsopranistin Frau A. Stoarca, der Opernsänger Herr F. Neralić, der Konzerttenor Herr A. Zivko, der junge hiesige Violinist Miran Vihor sowie der Pianist Herr B. Zivko. Daran schließt sich unter den Klängen einer Jazzbandkapelle ein Gesellschaftsabend. Die Preise der Plätze bewegen sich zwischen 20 und 5 Din.

Ein Alpentränzchen veranstaltet am Montag, dem 1. Feber, mit dem Beginne um 20 Uhr die hiesige Ortsgruppe des Alpenvereines im Saale der Bezirkspartasse. Die Musik besorgt die White-Star-Jazzkapelle aus Maribor. Eintritt 10 Din. 10% des Reingewinnes sind für die Arbeitslosenunterstützungsaktion vorgesehen.

Die Ortsgruppe des „Roten Kreuzes“ hat dieser Tage ihre Jahreshauptversammlung abgehalten.

Eine Faschingsunterhaltung veranstaltet am Sonntag, dem 2. Februar, die Frw. Feuerwehr Jg. Bisrica im Gasthaus der Frau Anna Verhouschel.

Die Frw. Feuerwehr begeht im Juni d. J. die Feier ihres 60-jährigen Bestandes. Das Gründungsjubiläum wird mit der Tagung des Gauverbandes der Frw. Feuerwehren verbunden werden. Mit den umfassenden Vorbereitungen, die eine derartige Veranstaltung erheischt, ist bereits begonnen worden.

Der Jugendschutz- und Unterstützungsverein, der hier kürzlich ins Leben getreten ist, entfaltet bereits eine segensreiche Tätigkeit. Bis heute erhalten schon über 100 Schulkinder täglich Milch und Brot, eine Anzahl davon sogar Mittagessen. Außerdem wurden rund 100 Kinder mit Wäsche, Bekleidung und Beschuhung ausgestattet. Dem umsichtigen Vereinsausschusse sowie den edlen Spendern gebühren Dank und Anerkennung!

In den Aulus der Pädagogischen Schule in Beograd ist der hiesige Bürgerschullehrer Herr Rom Viktor aufgenommen worden.

Besigwechsel. Das Anwesen des Landwirts Herrn Rudolf Flucher in Jg. Bisrica hat der gewesene Gastwirt und Kaufmann Herr Ros Ivan um den Betrag von 70.000 Din erstanden.

Wildfrevel. Dieser Tage wurde bei Gladomes (Gemeinde Jg. Loznica) eine an einer Schußwunde verendete Rehgeiß aufgefunden. Die Rinde war offenbar Wilderern zum Opfer gefallen. Die Gendarmerie fahndet eifrigst nach den Tätern.

Das Lokino, das kürzlich die hiesige Ortsgruppe des „Roten Kreuzes“ ins Leben gerufen hat, erfreut sich der Besonderheit, zwischen den Städten Maribor und Celje das einzige Sprechfilmtheater zu sein. Es ist daher nicht nur der Zuspruch aus der Stadt und der nächsten Umgegend zufriedenstellend, sondern es sind sogar Besucher aus den entfernteren größeren Dörfern und Märkten zu

verzeichnen. Dies umsomehr, als ausschließlich allgemein verständliche deutsche Tonfilme (keine englischen!) nach bester Auswahl in deutlicher Bild- und Wortwiedergabe zur Vorführung gelangten. Heute Sonntag läuft die 100% deutsche Tonfilmoperette „Die Csikosbaronesse“ mit (der aus „Zwei Herzen im Dreivierteltakt“ bekannten) Grett Theimer und Paul Vincenti, dem Nachfolger Rudolph Valentinos, in den Hauptrollen über die Leinwand. — Nächste Woche die große deutsche Schlageroperette „Wenn die Soldaten...“ mit Ernst Verebes, Grett Theimer und vielen anderen beliebten Schauspielern.

Marenberg

Todesfall. Am 19. Jänner starb in Marenberg der Gastwirt Herr Vinko Drosenit im Alter von 38 Jahren. Seinem Begräbnis, das am 21. Jänner stattfand, bewies die Bevölkerung eine zahlreiche Teilnahme.

Ein falscher Reisender. Dieser Tage wurde in Maribor ein gewisser Alois Stuhec festgenommen, der sich im Drautal als Reisenden der Firma „Centra“ in Ljubljana ausgegeben und gegen Anzahlung Bestellungen auf Grammophone und Grammophonplatten aufgenommen hatte. Als sich die Besteller nach fruchtlosem Warten schließlich an die Firma wandten, stellte sich heraus, daß sie einem Betrüger aufgefallen waren. Der Mann betrieb sein „Geschäft“ außer in Marenberg auch in Buzenica und im Mießtal.

Dravograd

Konrad Lorber †. Am 21. Jänner ist in Dravograd der Holzhändler und Realitätenbesitzer Herr Konrad Lorber im Alter von 51 Jahren gestorben. Der allzufrüh Dahingeschiedene, dem seine Gattin und sechs Kinder nachtrauern, erkreute sich weit und breit der besten Beliebtheit. Der angesehenen Familie Lorber unser aufrichtiges Beileid!

Schrifttum

Jenseits der Großmächte

von Karl Haushofer, 520 Seiten mit 100 Kartenstücken und graphischen Darstellungen. Geb. 13.50 Mark. Verlag B. G. Teubner in Leipzig und Berlin 1932.

In seinen „Großmächten vor und nach dem Weltkrieg“ (23 Auflagen!) hat Kjellen und nach seinem Tod Haushofer und sein Mitarbeiterkreis die Großmächte der Gegenwart plastisch wie unheimliche prachtvolle Lebewesen erstehen lassen. Aber die Welt besteht nicht nur aus Großmächten. Auch Großmächte können vom Sattel der Bedeutung steigen oder stürzen, auch kleine Figuren können im weltpolitischen Schachspiel entscheidend ergreifen. So war die Ergänzung nötig, die Haushofer mit einer Reihe erstrangiger Mitarbeiter unter dem Titel „Jenseits der Großmächte“ herausgab. Gerade für die besonderen Schwierigkeiten und Probleme der Kleinstaaten, die im Schatten der Titanen stehen, bestehen in dem beengten und bedrängten Mitteleuropa die besten Vorbedingungen zu einem vorurteilslosen Verständnis. Was uns in diesem Buch gezeigt wird, sind nicht die maßgebenden Faktoren von heute, aber doch eine Fülle von Unruheherden, unbefriedeten Völkern, internationalen Gefährzonen, labilen Zuständen, die schon morgen das ganze planetarische Gleichgewicht stören können. Diese bunte Vielgestaltigkeit ist klar und übersichtlich in den Leitlinien, die aus der Vergangenheit in die Zukunft weisen, dargestellt. Neben den Großmächten der Vergangenheit, Spanien und Portugal, stehen die Niederlande, Belgien, die Schweiz, die Mittelmeerraumstaaten im nahen Osten, die Gefährzonen im fernem Osten, Afrika mit seinen drohenden Fragen, Süd- und Mittelamerika, Australien und schließlich die großen Zusammenschlüsse: Panuropa, Panasien, Panamerika, schließlich der Völkerbund. Unser besonderes Interesse erweckt natürlich der Abschnitt über „die Staaten der europäischen Schützerzone“, in dem Kurt Trautler die Staaten oder besser das politische und nationale Trümmerfeld zwischen Mitteleuropa und Rußland behandelt. Mit besonderer Freude erkennt man immer wieder, wie aus der jungen und so fruchtbaren Wissenschaft der Geopolitik, welche die großen politischen Faktoren Raum, Volk und Staat gerecht gegeneinander abwägt, sich positive Ideen zu einer künftigen Neugestaltung und erfolgverheißenden politischen Arbeit herauskristallisieren. Das einprägsame Kartenmaterial ist ausgezeichnet.

Am alten Tor

Erzählung aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts

Von A. M. Karlin

Vorwort

Das ist ein Kleinstadtroman aus der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts und hat zum Zweck, den Geist einer unendlich behaglichen, den leiblichen Genüssen huldigenden, unhaftenden, aber vollkommen überlebten Zeit, der mir von meinen hochbetagten Verwandten und Bekannten her bekannt war, festzuhalten. Ich habe mich bemüht, lebenswahre Typen zu schaffen, unsere Sannstadt so zu zeigen, wie sie damals war, und auch einzelne mir aus persönlicher Ueberlieferung her bekannte Ereignisse einzuflechten, aber die Giltier werden vergeblich einstige Giltiergestalten zu erkennen versuchen, denn ich habe mich ängstlich bemüht, nur Typen, nicht Personen zu zeichnen, um alle, wenn auch unbeabsichtigten Kränkungen etwaiger Nachfahren zu vermeiden. Die Verfasserin.

Erstes Buch

Die Hinrichtung

„Miggeldi, miggeldi, wirst mit nichts fertig!“ Frau Helene Senko zog den flachen hölzernen Kochlöffel aus dem siedenden Wasser, das allmählich Suppe werden sollte, und kühlte ihn an Haar und Ohr ihrer Dienstbeflissenen, die — gegen den Küchenisch gelehnt — Kartoffeln schälte und zu Würselchen schnitt.

„Ich kann nicht hexen!“, erwiderte die Magd verdrossen, aber in bescheidenem Unterton, denn die Hand ihrer Brotherrin war schlagfertig und überraschend zielsicher. Das waren die guten alten Tage, in denen die Ohren der Untergebenen noch nicht gesetzlich geschützt waren.

„Deine Gedanken sind ewig unterwegs wie die Hunde zur Laufzeit“, brummte die Hausfrau, steckte den Kochlöffel zurück in den Topf, mischte die Suppenkräuter durcheinander und warf die geschnittenen Würselchen mit der freigebliebenen Hand hinein, „und heute denkst du natürlich an nichts als an die Morbiditärei. Deine Würfel haben alle das Aussehen von verdrehten Köpfen.“

„Es wird ja auch nicht jeden Tag einer gehennt“, verteidigte sich die Gefadelte und raffte den Berg von Kartoffelabfällen in den Schweinetopf.

„Schade, ich wüßte mehrere Leute, die...“ begann Frau Senko mit einem düsteren Blick auf den helfenden Geist in ihrer Nähe, aber ein Stoß ins Knie, von einem Jungen gegeben, und ein Riß an der Schürze, der dem Bande gefährlich ward und der ein begonnenes Loch unheilbringend vergrößerte, durchbrach den Gedankengang. Der breite Kochlöffel, mehr als einem Zwecke dienlich, faulte auf verschiedene kleine Weichteile nieder und erzeugte ein ohrenbetäubendes Geschrei, das erst einige weitere Kunstgriffe mit dem Löffel auf ein bescheidenes Moll herabschloßen und das allmählich in den einzelnen Küchenwinkeln erstarb.

In ihren bösen Stunden — und Frau Helene Senko hatte deren nicht wenige — verglich sie die Brut, wie sie ehlüstern oder hilfeheischend „durcheinanderwuterte“, mit den Maden in einem riechend gewordenen Schinken — in seltenen guten Stunden erinnerte sie das halbe Duzend Sprößlinge an Ferkel, die sich auf die alte Sau stürzen. Immer blieben die Kinder etwas Unabshüttelbares, das zwischen den Füßen lag oder an Schürzenzipfeln riß und fortwährend gefüttert werden mußte.

Das Mädchen stellte unterdessen den großen Schweinetopf auf den Herd, warf Aleie zu den Abfällen, suchte nach dem Steinsäckchen unter der Bank und brachte dabei einen losen Deckel zum Fallen, der einen Kinderücken entlang auf den Boden polterte.

„Jesses, Maria und Bepel, was schiefst denn schon wieder herum wie ein Blitz in der Laterne?“ rief Frau Helene Senko, prüfte die werdende Suppe, schnalzte prüfend mit der Zunge, leckte sich die Lippen und erkannte den Mangel an Säure. „Den Essig, du Träppn, und dreh' dich wie's Spinnrad, wenn's Mädel ans Heiraten denkt!“

Die Magd hob die Flasche vom Wandbrett und fand sie leer.

„Peer wie dein Gehirn? So lauf' hinüber zum Krämertrona, aber schnell wie der Has' vor dem Jäger! Der Herr wird bald da sein.“

Aus der Ecke, in der sie gewaschen hatte, löste sich eine Kindergestalt und gleichzeitig fragte die Magd, die Kreuzer ins Taschentuch knüpfend und nach der Essigflasche greifend —

„Darf's Roserl mit?“ „Meinetwegen, aber vergeßt nicht, wo ihr zuhause seid!“ brummte die Gefragte in das Zurecht-rücken der einzelnen Löpfe und das Nachlegen vertieft. Mit leichtem Knall fiel die Türe hinter den beiden Enteilenden ins Schloß. Fast hatte es wie ein Doppelschmerz der Erleichterung geklungen.

Die feuchte Novemberluft, halb Nebel, halb Regen wickelte sich als kalter Umschlag um die beiden. Der Boden unter den Füßen war klebrigzäh und die Schatten der Gartenzäune lagen als schwarze Lachen auf dem unebenen Wege. Die Magd drückte die Flasche fester an sich, ergriff die Hand des Kindes und begann schwer atmend zu laufen. Ohrfeigen würde es setzen — zwei, drei vielleicht — aber die Sache war immerhin Geleise und Ohrfeigen wert. Auch würde die Frau zum Schluß selbst gerne hören, wie der Galgen ausgehen.

„Beiß' dich, Roserl, ich zeig' dir etwas Schönes!“ keuchte sie und lief erst am dunklen Dornbach entlang und dann abbiegend über den Graben. Am Wege, schwarzantig im wachsenden Dämmern, stand ein Kreuz. Bis hierher waren einst die Türken gekommen...

Endlich erreichten sie die Laibacherstraße, die über Sachsenfeld und Franz ins angrenzende Kronland Krain führte, und erkannten zur Linken — dem Militärübungsplatz gegenüber — die Richtstätte. Das kleine Mädchen sah nichts als aufgepannte Schirme und ruhelos wogende Gestalten, und später, als es einen Augenblick lang hochgehoben wurde, irgendein sonderbares Gestell aus Holz, aber Kathi, die Magd, stand mit offenem Mund und rundgeblasenen Nästern und verschluckte durchgrüßelt jede Einzelheit des schaurigen Bildes. War solch ein Querbalken tatsächlich stark genug für einen Mann? Und wie dick würde der Strick sein? Man behauptete, daß ein Stücklein davon Geld brachte und zauberkräftig war, aber wer wollte so etwas in der Lade unter Rosenkranz und Wachsstock haben?

„Morgen früh um acht“, sagte jemand hinter ihnen, „und wenn nur das Wetter schön sein wollte!“

Das Wort „acht“ schlug den Begriff „Zeit“ im Gehirn der blonden Kathi an und führte vom Galgen zur Kartoffelsuppe und zum Essig zurück. Sie hielt Kind und Flosche wieder fester und begann den Dauerlauf zurück in die Stadt.

Im Reiterhaus hatte das Spedimierl eine kleine Greislerei. Man wurde durchs Fenster abgefertigt, denn eine Tür auf die Straße gab es vom Geschäft aus keine. Während die Kathi die Flasche erst mit dem Geld hinein- und später heraushob und einige tiefsinnige Bemerkungen über den Galgen wechselte, starrte das Kind zum Fenster des Hauses am Laibachertor hinauf und sah ein bleiches Gesicht an die angelaufenen Scheiben gedrückt. Es gehörte scheinbar einem halbwüchsigen Mädchen, dessen Haar, in breiten Flechten ums Haupt gelegt, eine Art Krone bildete, während einige Locken in langen schneckenförmigen Windungen über das Ohr herab bis auf die Schultern fielen. In den großen blaugrauen Augen lag ein kinderfremder Ausdruck von leisem Schmerz und von Stauern. Warum liefen die Leute wie Mäuse, die Käse gerochen, weil ein Mensch, den das Schicksal überwunden und gebrochen hatte, entleibt werden sollte? Warum brach das Schicksal diesen und verschonte jenen? Was gab den ehrbaren Bürgern, von denen jeder in irgendeiner Beziehung am äußersten Rande des Erlaubten seitlangte, das Recht, dem, der vom Seil gefallen war, kurzerhand den Lebensfaden abzuschneiden, den nicht sie ihm zuerst gegeben hatten? Warum wurde einem das Leben überhaupt gegeben?

Seltene Gedanken für ein Mädchen an der Grenze zwischen Puppen- und Liebesjahren. Selbst das Kind, das durch das feine Nieseln und die Abend Schatten zur Gestalt hinaufblickte, fühlte etwas davon und fragte, sobald die Kathi sich wieder ihrer Hand bemächtigt hatte, nach dem Namen der Fenstersehenden.

„Oh, das ist das Kammer Hannerl!“

„Sie schaut arg ernst drein.“

„Das ist, weil sie eine G'studierte werden soll“, meinte die Kathi erklärend, „sie soll Lehrerin werden.“

„Ist man immer so traurig, wenn man eine G'studierte wird?“ fragte das Roserl zweifelnd.

Wirtschaft u. Verkehr

Die Auszahlung des am 1. Februar 1932 fälligen Kupons der Kriegsschadenrente wird bei allen Filialen der Postsparkasse, bei allen Steuerverwaltungen und bei allen Postämtern erfolgen.

Das Warenclearing mit Oesterreich. Wie berichtet, ist am 20. Jänner der Vertrag über das Warenclearing zwischen Oesterreich und Jugoslawien in Kraft getreten. Das Abkommen enthält folgende Bestimmungen: Die Durchführung von Zahlungen aus Schulden und Forderungen, die sich aus dem gegenseitigen Warenverkehr nach Inkrafttreten dieses Abkommens ergeben, werden durch das Clearing über die Oesterreichische Nationalbank und die Nationalbank des Königreiches Jugoslawien wie folgt durchgeführt: Jugoslawische Schuldner zahlen ihre Schulden an österreichische Gläubiger durch die Hinterlegung des Schulbetrages in Dinar auf ein Sammelkonto bei der Jugoslawischen Nationalbank für die Oesterreichische Nationalbank ein. Auf gleiche Weise zahlt der österreichische Schuldner seine Schuldbeiträge an jugoslawische Gläubiger in Schillingwährung in die Oesterreichische Nationalbank für die Nationalbank des Königreiches Jugoslawien ein. Beträge, die nicht auf Dinar oder Schilling lauten, müssen in Schilling oder Dinar umgewandelt werden. Die beiden Nationalbanken verständigen sich gegenseitig von den erfolgten Einzahlungen, mit dem Ersuchen, daß sie dem betreffenden Gläubiger aus dem Sammelkonto ausbezahlt werden auf Grund der vereinbarten Verrechnungskurse 100 Schilling gleich 798.947 Dinar, 100 Din gleich 12.516 Schilling. Der Gläubiger ist berechtigt, sofort Auszahlung der auf ihn entfallenden Beträge zu verlangen, d. h. sofern das betreffende Sammelkonto Forderungen aufweist. Ansonsten erfolgt die Auszahlung erst nach Entgegennahme neuer Einzahlungen nach zeitgerechter Reihenfolge der erteilten Auszahlungsaufträge. Bestehen im Verkehr zwischen einer österreichischen und einer jugoslawischen Vertragspartei infolge gegenseitiger Verkäufe Verrechnungsmöglichkeiten, erklären beide Nationalbanken ihre Bereitwilligkeit, diese Verrechnungen in einzelnen Fällen nach Möglichkeit anzuerkennen. Für den Fall von Veränderungen in den Paritätskursen, nach denen verrechnet wird, besteht eine Kündigungsfrist von 5 Tagen, während welcher Frist die Auszahlung von während der Vertragsdauer eingezahlten Beträgen nach den alten Vertragsbestimmungen durchzuführen ist. Forderungen und Schulden aus dem gegenseitigen Warenverkehr, die noch vor Inkrafttreten des Abkommens über das Clearing zustande gekommen sind, können nur durch besondere Kompensationsmaßnahmen der beiden Emissionsbanken geregelt werden. In solchen Fällen bewilligt die Jugoslawische Nationalbank die Begleichung österreichischer Faturen in Originalvaluta bei der Jugoslawischen Nationalbank, die dann die Oesterreichische Nationalbank zur Zahlung anweist. Gilt als Originalvaluta der österreichische Schilling, erfolgt die Auszahlung in Dinar. Oesterreich anerkennt die Auszahlung jugoslawischer Faturen in Originalvaluta zugunsten des Kontos der Jugoslawischen Nationalbank bei der Oesterreichischen Nationalbank. Bei Schilling als Originalvaluta erfolgt die Auszahlung in Dinar. Beide Notenbanken sind verpflichtet, die Faturen, Fracht- und Zolldokumente usw. zu dem Behufe zu überprüfen, ob die in Frage kommenden Beträge tatsächlich Schulden aus dem genannten Warenverkehr darstellen. Die Oesterreichische Nationalbank übermittelt von den empfangenen Beträgen in Schilling zunächst nur soviel in Dinar, als der Betrag in fremder Valuta ausmacht, den sie von der Jugoslawischen Nationalbank erhält. Abgezogen werden die remittierten Beträge in fremder Valuta von der Oesterreichischen Nationalbank. Der sich ergebende Rest in Schilling wird von der Jugoslawischen Nationalbank als Forderung bei der Oesterreichischen Nationalbank hinterlassen. Diese Forderung verwendet die Jugoslawische Nationalbank, indem sie den Gegenwert als a-Konto-Zahlung den jugoslawischen Gläubigern zur Verfügung stellt. Der Ausgleich des Saldos, der sich nach Ablauf dieses Abkommens ergibt, wird nach einem späteren Uebereinkommen verwendet. Dieses Abkommen gilt seit dem 20. d. M. und dauert drei Monate. Erfolgt vor Ablauf des zweiten Monats keine Kündigung von der einen oder anderen Seite, verlängert sich die Gültigkeitsdauer um weitere drei Monate.

Welche Münzen werden umgetauscht? Auf Grund des § 6 des Gesetzes über die Aus-

gabe von Goldmünzen zu 10 bis 20 Dinar erließ der Finanzminister eine Verordnung über die Einlösung des Kleingeldes. Diese Verordnung bestimmt: 1. Eingelöst werden: das Kleingeld a) aus Nidel von Serbien und Montenegro zu 5, 10 und 20 Para, das bis 1916 ausgegeben wurde; b) das Kleingeld in Gammametallo des Königreiches SHS zu 5 und 10 Para, das 1920 ausgegeben wurde, und c) österreichisch-ungarisches Kleingeld aus Nidel zu 10 und 20 Heller, von Baffong zu 10 und 20 Heller und aus Eisen von 10 und 20 Heller. Das übrige hier nicht genannte Kleingeld wird nicht eingetauscht. 2. Alles Kleingeld wird nach dem Werte, den es darstellt, eingelöst. Die 10- und 20-Hellerstücke werden zu 5 Para gerechnet. 3. Die Einlösung findet bei allen Steueramtsstellen statt. 4. In erster Linie erfolgt die Einlösung durch 25-Para Stücke, dann auch in Stücken zu 50 Para, 1 und 2 Dinar. 5. Das Kleingeld muß in Rollen gepackt sein und auf dem Umschlage die Angabe des Wertes enthalten. Bei größeren Posten muß eine besondere Spezifikation beigegeben werden. 6. Die Einlösung des Kleingeldes be-

ginnt sofort und dauert bis einschließlich 30. November d. J. Nach diesem Tage werden die genannten Kleingeldsorten nicht mehr eingelöst und verlieren den Charakter eines gesetzlichen Zahlungsmittels. 7. Die Steuerämter haben dem Ministerium Meldungen über die von ihnen eingelösten Kleingeldmengen zu erstatten. 8. Die Steuerämter haben für ihren Bereich den Beginn und das Ende des Eintausches, sowie auch dessen Art und Weise bekanntzugeben.

Die Tabakfabrik in Ljubljana hat infolge empfindlichen Rückganges des Tabakkonsums die fünfzügige Arbeitszeit eingeführt. Der Samstag wird in Zukunft als Arbeitstag ausfallen.

Die Arbeitslosigkeit in Deutschland hat in der Zeit eines Jahres, d. i. vom 15. Jänner 1931 bis 15. Jänner 1932, um 1,200.000 Arbeitslose zugenommen. Allein in der ersten Hälfte des heurigen Monats Jänner ist die Zahl der Arbeitslosen um 300.000 gestiegen, so daß sie am 15. Jänner fast 6,000.000 betrug.

Allerlei

Ein Antischnarchapparat. In London ist ein Apparat für Schnarcher erfunden worden, der automatisch durch Vermittlung eines Mikrophons jeden Menschen beim ersten Schnarchansatz empfindlich in irgendeinen Körperteil sticht.

Schach-Ecke

redigiert von Harald Schwab

Problem Nr. 3

M. Valentin „Ueber Land und Meer“ 1891.

Stellung:

Weiß: Kh1, Dc8, Tf3; Bb3 (4 Steine).
Schwarz: Kd4; Bb4, b5, d5, e5 (5 Steine).
Weiß zieht und setzt im 3. (dritten) Zuge matt!

Lösung zu Problem Nr. 1.

1. Kg6—h7! Ein hübscher Schlüsselzug!

Zur Vervollständigung einer guten Ausstattung von Hotels, Restaurationen und Wohnungen empfehlen wir

gute Spiegel

geschliffene Glasplatten, flache, gebogene, Kristall oder matiert. Verglasung in Messing. Wandverkleidungen mit farbigen Glasplatten wie: Zimmer, Säle, Vorräume, Badezimmer, Waschtische und Tische, Pulte, Vitrinen, Auslagen, Ventilatoren, Automobile etc. liefert bestens

Spectrum d.d.

Spiegelfabrik und Glasschleiferei

Ljubljana
Celovska c. 81
Telephon 23-43

Zagreb
Samoborska c. 11
Telephon 26-83

Osijek
Desatičina ul. 39
Telephon 4-03

Näherin

perfekt in allen Arten von Wäsche und Kleidern, geht auch ins Haus. Auskunft in der Verwltg. d. Bl. 86660

Das schönste und billigste Vergnügen bereitet für jedermann

ein gutes Buch

erhältlich (auch für auswärts Wohnende) aus der

Leihbibliothek Neckermann

Celje, Prešernova ulica Nr. 1

Zu vergeben

2 Zimmer-1 Zimmer

möbliert oder leer, event. mit Badezimmerbenützung. Nähere Informationen täglich von 18—14 Uhr. Miklošičeva ulica 5, I. Stock.

Kaufe Haus oder Villa

mit 5—6 Zimmern und grösseren Garten in Celje oder nächster Umgebung. Gef. Anträge an R. Zajc, Sevnica 118.

Gelegenheits-Drucksachen

Diplome für Jubiläen, Hochzeiten, Verlobungen und sonstigen Anlässen übernimmt zur besten und schnellsten Ausführung

Vereins-Buchdruckerei Celeja

Sorgfältige Auswahl lohnt sich!

Mühe und Arbeit bleiben dieselben — gleich, ob Sie unechte, schlecht keimfähige oder sortenechte, zuverlässige Sämereien verwenden. Dazu sichern Ihnen wirkliche Zuchtleistungen eine wesentlich größere Wirtschaftlichkeit. Schreiben Sie deshalb nach dem lehrreichen Katalog mit den neuen, abgebauten Preisen.

Er zeigt Ihnen, wie vorteilhaft Sie Blumenschmidt-Qualitäten kaufen und welche besonderen Vergünstigungen Sie in diesem Jahr erhalten können. Sie erhalten ihn kostenlos unter Angabe der Kennziffer A 81



Blumenschmidt

ERFURT • SEIT 1829



Hausschlachtung und Faschingskräpfen!

für den 31. Jänner und 2. Februar ladet höflichst ein

»Gasthof Lisce«

Villa Petriček.

Perfekte Köchin

oder als Wirtschaftlerin wünscht bis 15. Februar oder 1. März auf ein Gut unterzukommen. Zuschriften erbeten unter „Dauernd 36661“ an die Verwaltung des Blattes.

Süssheu

u. Grummet mit Klee, prima Ware, ca. 40—50 q abzugeben. Westher, Dobrna bei Celje.

SPAR- UND VORSCHUSSVEREIN IN CELJE

registrierte Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung

:: Gegründet 1900 ::

Telephon Nr. 213
Interurban

Glavni trg 15

Spareinlagen, Darleihen und Kredite

gegen günstigste Bedingungen

Einlagenstand
Din 30.000.000

Geldverkehr
Din 230.000.000

HRANILNO IN POSOJILNO DRUŠTVO V CELJU

registrovana zadruga z neomejeno zavezo